

Ein Abschnitt aus dem Buch
Mission in der Turkana Wüste

Der Turkanamissionseinsatz vom 11. - 26.10.2019

„Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat! Der HERR schaut vom Himmel und sieht aller Menschen Kinder. Von seinem festen Thron sieht er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenkt ihnen allen das Herz; er merkt auf alle ihre Werke.“

Psalm 33, 12 - 15

Die Abreise am 11.10.2019

Am 11. Oktober 2019 machten sich um 08:10 Uhr die vier Brüder aus der Gemeinde Schieder-Schwalenberg Peter Giesbrecht, Peter Janzen, Andre Giesbrecht und Jan-Maik Klassen vom Bethaus Schieder zur Abreise nach Kenia in die Turkana Wüste bereit. Die Brüder wurden mit einem Gebet verabschiedet und mit dem Gemeindebulli zum Flughafen nach Amsterdam gebracht. Gleichzeitig kamen auch die anderen Geschwister dazu, die aus dem nördlichen Teil Deutschlands angereist waren.¹



Vier Brüder des Missionseinsatzteams kamen aus der MBG Schieder-Schwalenberg.

¹ Die Angaben stammen von Peter Janzen.



Das Flugzeug mit dem ein Teil der Gruppe von Amsterdam nach Kairo flog.

Unser Abflug von Amsterdam nach Kairo (Ägypten) verspätete sich um zwei Stunden, so dass der Flieger in Kairo auf uns warten musste. Der Flug von Amsterdam nach Kairo dauerte ca. vier Stunden. Als die Gruppe dann endlich in Kairo ankam, musste sie schnell laufen, um nicht den Anschlussflug nach Nairobi zu verpassen. Die Geschwister aus dem südlichen Teil Deutschlands fuhren zum Frankfurter Flughafen. Von dort aus flogen sie nach Kairo, wo sich die beiden Gruppen treffen sollten, um gemeinsam nach Nairobi (Kenia) zu fliegen.

Die Ankunft in Nairobi am 12.10.2019

Als wir nach etwa viereinhalb Stunden in Nairobi ankamen, mussten wir feststellen, dass ein Koffer fehlte. Draußen wartete ein Bus, der uns nach Eldoret bringen sollte. Als schon fast alle Koffer im Bus verstaut waren, kam die Aufforderung alle Koffer auszuladen. Jeder sollte sich neben seinen Koffern hinstellen, um festzustellen ob der vermisste Koffer nicht doch noch auftauchen würde, aber der Koffer ließ sich nicht finden. So wurde der besagte Koffer an der Rezeption des Flughafens als vermisst gemeldet. Dort wurde uns versichert, dass nach dem Koffer gesucht und dieser anschließend nach Eldoret nachgeliefert werden würde.² Nach der Ankunft in Nairobi wurden zwei Brüder zu einem anderen Flughafen gebracht, um direkt weiter nach Lodwar zu fliegen. Sie führten dort nämlich in den ersten Tagen ein Seminar für die afrikanischen Brüder durch.³ Um 07:10 Uhr morgens war es dann soweit, dass der Bus mit uns nach Eldoret losfuhr, wobei die Strecke 360 km betrug. Die Stadt Eldoret ist vom Äquator mit einem Auto in ca. anderthalb Stunden zu erreichen. Unterwegs legten wir zwei Pausen ein, in denen wir einen Souvenirmarkt besuchten und in einem Café

² Die Angaben stammen von Peter Janzen.

³ Die Angaben stammen von Gabriele Schwarz.

frühstückten. Es gab dort Tee und Tschapatis.⁴ In Eldoret kamen wir um 16:00 Uhr an und bezogen unsere Zimmer. Nach dem Abendessen wurde der weitere Plan für die Gruppe von 29 Geschwistern bekannt gegeben und verteilt. Nach der Abendandacht begaben wir uns zur Nachtruhe.⁵



Der bereitstehende Bus für die Fahrt nach Eldoret.



Abb. Bei den Tschapatis handelt es sich um eine Art salzigen Pfannkuchen.

4 Tschapatis sind eine Art von salzigen Pfannkuchen, siehe Abb.

5 Die Angaben stammen von Peter Janzen.

Die Ankunft in Eldoret

Planung Oktober 2019

11.10.19	Sam	Flug nach Nairobi um ca. 15,30 von verschiedenen Flughäfen
12.10.19	Son	Ankunft in den Frühen Stunden 03.30, unterwegs Frühstück und Fahrt nach Eldoret, Hier Bezug der Zimmer, Gemeinschaft und Übernachtung bis Dienstag . 3 von Uns fliegen nach Lodwar am Sonntagnachmittag.
14.10.19	Mo	Arbeit, LKW Verladung, Gottesdienste in Schulen, Kindergefängnis, Rescy Center. In Lodwar Seminar mit Brüdern Jakob, Markus, Andre
15.10.19	Di	Fahrt nach Lodwar, Start um 04 Uhr morgens ca.380km ca. 12-14 Stunden. Wir beten und hoffen das weniger, unterwegs Nabosan vor Lokitschar und in Lokitschar 2 Gottesdienste. In Lodwar Seminar
16.10.19	Mit	Gruppe 1 Lore Amatet Schule und Kirche, Nangolekuruk, Lokoda Gruppe 2 Ngitira, Nakudet Church , Schule, Napendet Church . Gruppe 3 Arbeiter Gruppe Gruppe Missions Grundstück, Küche und Dach
17.10.19	Do.	Gruppe 1 Nataparkakon, Nadapal, Nangechel, Nabuin Gruppe 2 Lowoi Egoie, Lokstukon, Lomunyenyang Gruppe 3 Napetet Schol, Lolupe School, Canaan Church Bauteam Grundstück, Verkleidung Klassen in Lore- Amatet und Nangolekuruk
18.10.19	Fr	Gruppe 1 Lokadwaran, Loturerei, Sopol Schule und Kirche Gruppe 2 Lokoda Nayanae, Keio Boys, Nanyangakipi School Gruppe 3 Lorengelup school, Locher Akwan, Kakimat School Bauteam Grundstück Dach auf den Lagerraumhaus, Speisesaal und Küche
19.10.19	Sa	Gruppe 1 Kalodir, Moru Arot, Longolech Gruppe 2 Kalokatanyary, 2 Kirchen Kakuma Lotupe und Lokorer Gruppe 3 Nakichichok School, Nakwaperit School, Nachoto School. Bauteam Verkleidung Bethaus Moru Arot
20.10.19	So	Gruppe 1 Louwe, Lotukumo, Locher-Edome Gruppe 2 Nang, olelebel-Nakoret-Kang, risae, Lodoket-Engol Gruppe 3 Narewa Kinder, Nakurio Kirche und Schulen
21.10.19	Mo	Gruppe 1 Lotira, Akatumwam, Lokipetot Gruppe 2 Nasakon, alle 3 Eli Springs School und Church, Gruppe 3 Kairiama, Ngirito, Nangolips Bauteam Verkleidung Klasse Locher Edome
22.10.19	Di	Gruppe 1 Namaide School, Ngimurea School und Church, Lokoyo Gruppe 2 Namator, Akatorongot, Louwe, Kakurokwei, Locher Edome Gruppe 3 Lotukumo School, Nakoret School, Kangrisae School Bauteam Alle Arbeiten Fertig machen
23.10.19	Mi	Fahrt nach Eldoret zurück
24.10.19	Do	Nach Wunsch und Möglichkeit Evtl. Besuch Park, andere eventuel Arbeit und Gottesdienste in Eldoret.
25.10.19	Fr	Fahrt nach Nairobi und abends Übernachtung in Nairobi
26.10.2019	Sa.	Früh morgens Flug nach Deutschland um 04.25
26.10.19	Sa	Ankunft in Deutschland um 14.40

Die Missionsstation Kao-La-Amani in Eldoret wurde von dem deutschen Ehepaar Finken gegründet. Später übernahm für eine gewisse Zeit das russlanddeutsche Ehepaar Viktor und Lili Fichtner aus der Gemeinde Kalletal diese Aufgabe. Zurzeit wird die Station von Bruder Wilhelm Fast als Zwischenstation angemietet. Da die Station

nicht beständig genutzt wird, war sie an einigen Stellen reparaturbedürftig geworden. Unter Anderem gab es während unseres Aufenthalts Probleme mit der Wasserleitung in den Duschen. Es wurde ein Tankwagen mit Wasser bestellt, um den Wassertank auf der Station aufzufüllen.⁶



Die Ankunft auf der Zwischenstation Kao-La-Amani in Eldoret am 12.10.2019.

⁶ Die Angaben stammen von Peter Janzen.



Die Missionsstation in Eldoret.



Eine geistliche Gemeinschaft auf der Zwischenstation in Eldoret.

Nach der Ankunft in Eldoret beschlossen wir während des ganzen Einsatzes jeden Morgen um 07:00 Uhr und abends nach der Arbeit eine geistliche Gemeinschaft abzuhalten.⁷

⁷ Die Angaben stammen von Peter Janzen.

Gottesdienste in zwei Gemeinden am 13.10.2019



Die Abfahrt zu Gottesdiensten in den Dörfern am 13.10.2019.

Am Sonntag, den 13. Oktober machten wir uns auf dem Weg, um zwei Gemeinden zu besuchen, die von Eldoret 130 km entfernt liegen. Die Fahrt dorthin dauerte ca. zweieinhalb Stunden. Es handelt sich um ein bergiges Gebiet und befindet sich in ca. 2.000 m Höhe. Wir wurden dort sehr freundlich aufgenommen und mit einem Frühstück bewirtet. Wir waren bereits die zweite Gruppe, die zu ihnen kam. Die erste Gruppe besuchte sie im Jahr 2016. Sie freuten sich sehr darüber, dass wir vor unserem Einsatz in der Turkana Wüste zu ihnen kamen. Um ihrer Freude und Anerkennung Ausdruck zu verleihen, wurde zum Mittagessen eine Ziege zubereitet. Während des zweieinhalbstündigen Gottesdienstes wurde draußen unter einem Baum von unseren Geschwistern eine Kinderstunde durchgeführt. Unsere Brüder hielten im Gottesdienst Predigten über das Thema der echten Vergebung. Die Gemeinde war über dieses Wort sehr gerührt und nahm es mit Freuden auf. Zum Schluss des Gottesdienstes sangen die Kinder noch ein Lied in Englisch, Deutsch und einer kenianische Stammessprache, welches sie während der Kinderstunde gelernt hatten.⁸

⁸ Die Angaben stammen von Peter Janzen.



Ein Bethaus aus Stein mit einem Dach aus Wellblech.



Ein für uns vorbereitetes Frühstück.



Die Vorbereitung des Mittagessens.



Ein Gottesdienst mit dem Thema: Die echte Vergebung.



Ein Mittagessen.



Eine Kinderstunde unter einem Baum.

Parallel zu dem Gottesdienst fuhr eine Gruppe ins Tal der Demut, um eine andere Gemeinde zu besuchen. Die Straße dorthin ist sehr beschwerlich und bei Regen fast nicht erreichbar. Der 13. Oktober war ein sehr heißer sonniger Tag und so wagten sie die Fahrt dorthin. Auch im Tal der Demut wurde ein Gottesdienst mit einer Kinderstunde durchgeführt. Die Gemeinde freute sich sehr über den Besuch und beschenkte sie beim Abschied mit Erdnüssen.⁹



Ein Gottesdienst im Tal der Demut.

⁹ Die Angaben stammen von Peter Janzen.

Vorbereitungen für die Turkana Wüste am 14.10.2019

Bruder Wilhelm Fast lud das Bauteam in die Werkstatt ein und machte sie mit der Vorbereitung für die Arbeit in der Wüste bekannt. Es sollten Bänke und Tischgestelle geschweißt und lackiert werden. Außerdem mussten Sperrholzplatten zugeschnitten und gefräst werden. Insgesamt wurden sechs Kanzeln, 20 Tischplatten, sechs Schränke und 60 Sitzplatten für die Bänke hergestellt. Die gefertigten Stücke mussten auch lackiert und eingepackt werden. Diese Arbeit übernahmen die afrikanischen Helfer. Am gleichen Tag musste der LKW mit diesen Sachen und 100 Säcken Mais, je 90 Kg schwer, beladen werden.¹⁰ Parallel zu den praktischen Arbeiten wurden mehrere Kinderstunden in Schulen und einem Kinderheim durchgeführt. Ein Teil der Schwestern packte die gespendete Kleidung für die Wüste und ein anderer Teil bereitete die Fahrt nach Lodwar hinsichtlich der Verpflegung vor. Einige Schwestern richteten die Küche ein während andere die mitgebrachte Kleidung im Umfang von ca. 40 Koffern sortierten. Dabei wurde zwischen Kinder- und Erwachsenenkleidung unterschieden.¹¹



Die Durchführung von Metallarbeiten.

10 Die Angaben stammen von Peter Janzen.

11 Die Angaben stammen von Gabriele Schwarz.



Die Fertigung von Holzarbeiten.



Der LKW wird mit Maissäcken beladen.



Auf die Säcke mit Mais wurden noch Holz, Metallgestelle, Platten, Kanzeln, Schränke und Kleiderspenden verladen.

Als Gebetserhörung erlebten wir, dass der LKW tatsächlich nicht zu spät zum Beladen ankam. Der LKW fuhr dann im Anschluss nach Kitale los, um dort Mais aufzuladen. So wurden Bänke, Tische, Kanzeln und Schränke zur Weitergabe in die Wüste gebracht. Die anderen Geschwister der Gruppe brachten auf der Station alles in Ordnung, um am nächsten Tag ebenfalls in die Wüste zu fahren.¹²

Die Kinderstunde im Kindergefängnis

Gegen Mittag besuchte eine Gruppe ein Kindergefängnis, welches sich in der nächsten Straße befand, um dort eine Kinderstunde durchzuführen. Die äußeren Umstände, in denen die Kinder leben, sind überaus kümmerlich. Die Kinder befinden sich dort im Alter von 4 bis 18 Jahren. Insgesamt waren etwas über 70 Kinder anwesend. Am Ende des Gottesdienstes beteten die Brüder Valeri Bitner und Peter Janzen, die selbst Großväter sind, für die Kinder. Zum Abschluss bekam jeder Sträfling eine Packung Toastbrot, eine Packung Milch und einige Bonbons. Dabei strahlte eine unbeschreibliche Freude aus den Kinderaugen.¹³



Eine Predigt im Kindergefängnis.

12 Die Angaben stammen von Gabriele Schwarz.

13 Die Angaben stammen von Peter Janzen und Gabriele Schwarz.



Es werden Toast und Milch an die Kinder im Gefängnis verteilt.

Die Reise nach Lodwar am 15.10.2019

Um 04:15 Uhr früh begann dann, in Zuversicht auf Gottes Schutz und Bewahrung, die Fahrt nach Lodwar. Wir teilten die Gruppe auf drei Matatus, einen Land-Rover und einen Land-Cruiser auf. Gegen 08:00 Uhr hatten wir bereits die Passhöhe überschritten, von wo aus es hinab in die Turkana Wüste geht, so dass wir ein gemeinsames Frühstück an einem Fluss einnehmen konnten.¹⁴



Eine Frühstückspause auf dem Weg nach Lodwar.

¹⁴ Die Angaben stammen von Gabriele Schwarz.

Auf einem Grenzübergang mussten wir einen Grenzschutzmann mitnehmen. Dieser sollte uns etwa eine Stunde lang auf dem Weg begleiten und vor Überfällen schützen. Für diese Begleitung mussten wir bezahlen. Während der Fahrt verteilten wir an die Passanten Brot und Wasser, welches sie dankbar annahmen. Während des Verteilens mussten sich die Kinder in eine Reihe aufstellen, damit alle gleich viel bekamen.¹⁵



Wir wurden etwa eine Stunde lang von einem Grenzschutzmann begleitet.



Während der Fahrt wurde immer wieder Brot und Wasser an Menschen verteilt.

15 Die Angaben stammen von Peter Janzen.

Ein Fahrzeug ging unterwegs kaputt und musste zur Reparatur in die Werkstatt gebracht werden. Wir hielten um 09:00 Uhr morgens in einem Ort mit dem Namen Kaniuk an, um dort eine Frühstückspause einzulegen und nach Möglichkeiten zu suchen, das Auto reparieren zu lassen. Zum Glück gab es in diesem Ort eine Werkstatt. Nach einer Untersuchung wurde geschätzt, dass die Reparatur ca. drei Stunden dauern könnte. So lange waren wir aber nicht bereit zu warten, da wir noch unterwegs eine Gemeinde besuchen wollten. Daraufhin wurde beschlossen, dass die Insassen des defekten Autos, abgesehen vom Fahrer und Besitzer des Autos, sich auf die anderen vier Autos verteilen und weiterfahren sollten. Andreas Reimer und der Besitzer des Autos sollten nach der Reparatur dann nachkommen. Wir gingen in ein Café, um dort zu frühstücken. Dort wurden uns Tschapatis und Tee mit Milch angeboten. Draußen auf dem Hof befand sich ein leprakrankes Mädchen, welches um Essen bettelte. Da sie krank war, wurde sie von dem Besitzer des Cafés, grausam mit einem Stock vom Café weggejagt. Der miserable Zustand des Mädchens jammerte unseren Geschwistern und sie gaben ihr ein Tschapati zusammen mit einer Flasche Cola. Sie nahm es dankbar an, setzte sich an einem Pfosten und verspeiste ihr Essen mit großem Enthusiasmus.¹⁶



Eine Autopanne.



Das defekte Auto.

Nach mehreren Stunden Fahrt erreichten wir Lokichar, eine weitere Stadt, auf dem Weg in Richtung Lodwar. Dort konnten wir eine Gemeinde besuchen. Die Geschwister, sowohl Erwachsene als auch Kinder, warteten bereits auf uns. Nach dem gemeinsamen Gottesdienst und einer kleinen Erfrischung begaben wir uns auf den Weg der letzten Etappe. Das Bethaus wird für umgerechnet 15 € pro Monat angemietet.¹⁷

16 Die Angaben stammen von Peter Janzen.

17 Die Angaben stammen von Gabriele Schwarz.



Besuch einer Gemeinde in Lokischar auf dem Weg nach Lodwar.



Ein Kindergottesdienst in Lokischar.

Nach einer zwölfstündigen Fahrt kamen wir um 16:00 Uhr in Lodwar auf der Turkana-Missionsstation an. In dieser Woche fand dort eine Pastorenkonferenz statt, an welcher auch unsere drei Brüder teilnahmen. Als wir dort ankamen stellten sie sich zur Begrüßung in einem Kreis auf. Dann gingen wir im Kreis und begrüßten uns gegenseitig mit einem Handschlag und wurden im Anschluss auf der Station willkommen geheißen. Uns wurde eine Auswahl von Reis, Kartoffeln, Salat und Ziegenfleisch bereitgestellt. Das reparierte Auto kam dann drei Stunden später um 19:15 Uhr ebenfalls an.¹⁸

¹⁸ Die Angaben stammen von Peter Janzen.



Ankunft in Lodwar auf der Turkana-Missionsstation.

Das Predigerseminar in Lodwar vom 14. - 15.10.2019

Für zwei Brüder Jakob Rempel und Markus Nissen ging die Reise von Nairobi aus mit einem kleinen Flugzeug direkt weiter nach Lodwar. Am Sonntag besuchten sie eine Gemeinde in der Wüste. Außerdem informierten sie andere Gemeinden über den Termin des geplanten Gottesdienstes. Am Montag reisten noch zwei weitere Brüder mit dem Flieger von Eldoret nach Lodwar. Andre Giesbrecht nahm am Predigerseminar teil und sein Vater Peter Giesbrecht bereitete Schweißarbeiten für die kommende Gruppe vor.

Die Gruppe, welche das Predigerseminar durchführte, bestand aus drei Brüdern. Insgesamt wurden in zwei Tagen acht Themen durchgenommen. Die 40 - 50 Teilnehmer des Seminars sind Evangelisten und Pastoren der unterschiedlichen Gemeinden in der Wüste.

„So geht nun hin und machet zu Jüngern alle Völker, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe.“

Matt. 28, 19 - 20a

Wenn die Möglichkeit besteht, wird auf jeder Fahrt ein Predigerseminar durchgeführt, um die Mitarbeiter der Turkana-Mission-Fellowship zu schulen und um im Austausch über aufkommende Fragen zu bleiben. Es gibt Evangelisten und Pastoren, welche schon seit einigen Jahren in dieser Verantwortung stehen, aber es sind auch jedes Mal neue Brüder dabei, die für den Dienst herangezogen werden. Diejenigen, deren Gesichter und Namen wir kennen und die sich über die Jahre bewährt haben, gestalten die Seminare aktiv mit. Wobei sie stellvertretend für Pastor Mikel Peikai die Gottesdienste eröffnen, leiten, die Fragerunden anstoßen und die Übersetzungsarbeit

leisten. Übersetzt wird trotz der Kenntnis der englischen Sprache in die Muttersprache der Turkana, da dies den Brüdern verständlicher Weise näherliegt. Die auf die Themen folgenden Diskussionsrunden werden auch lebhaft auf Kisuaheli¹⁹ geführt und auf unseren Wunsch hin ins Englische übersetzt. Das von uns angefertigte Skript in englischer Sprache wurde einerseits dankbar entgegengenommen, warf aber andererseits auch Fragen auf, weil der Wortschatz der Leser begrenzt war. Zukünftig wäre es gut, ein Skript auf Turkana anzufertigen und bei der Themenwahl in enger Absprache mit den Brüdern vor Ort zu bleiben.

In den Jahren zuvor wurden die Seminare beispielsweise an einem Sonntag parallel zu Fahrten in die Wüste durchgeführt. Da dieses Modell verständlicher Weise sowohl für die Einsatzteams aus Deutschland, als auch für die Brüder vor Ort problematisch ist, hat man sich eine neue Strategie überlegt. Das neue Modell sieht vor, dass während das Einsatzteam aus Deutschland auf dem Weg zu ihrem Zwischenhalt nach Eldoret unterwegs sind, um dort die Vorbereitungen für die Reise in die Wüste zu treffen, einige Brüder direkt von Nairobi nach Lodwar fliegen, um in der gewonnenen Zeit das Seminar durchführen zu können.



Eine Aufnahme während des Predigerseminars.

Es folgt eine kurze Schilderung der Durchführung des Seminars und abschließend ein paar persönliche Eindrücke und Gebetsanliegen. Bedingt durch die unerträgliche Mittagshitze fand der wesentliche Teil des Seminars am Vormittag statt, um bei maximaler Konzentration zu lehren und zuzuhören. Bis zum Mittag wurden vier Themen gehalten, die inklusive Übersetzung das Zeitfenster von 45 Minuten nicht überschreiten sollten.

¹⁹ Kisuaheli ist eine Bantusprache und die am weitesten verbreitete Verkehrssprache Ostafrikas. Neben Kisuaheli werden häufig auch noch andere Stammessprachen und Dialekte unter den einzelnen Stämmen gesprochen.

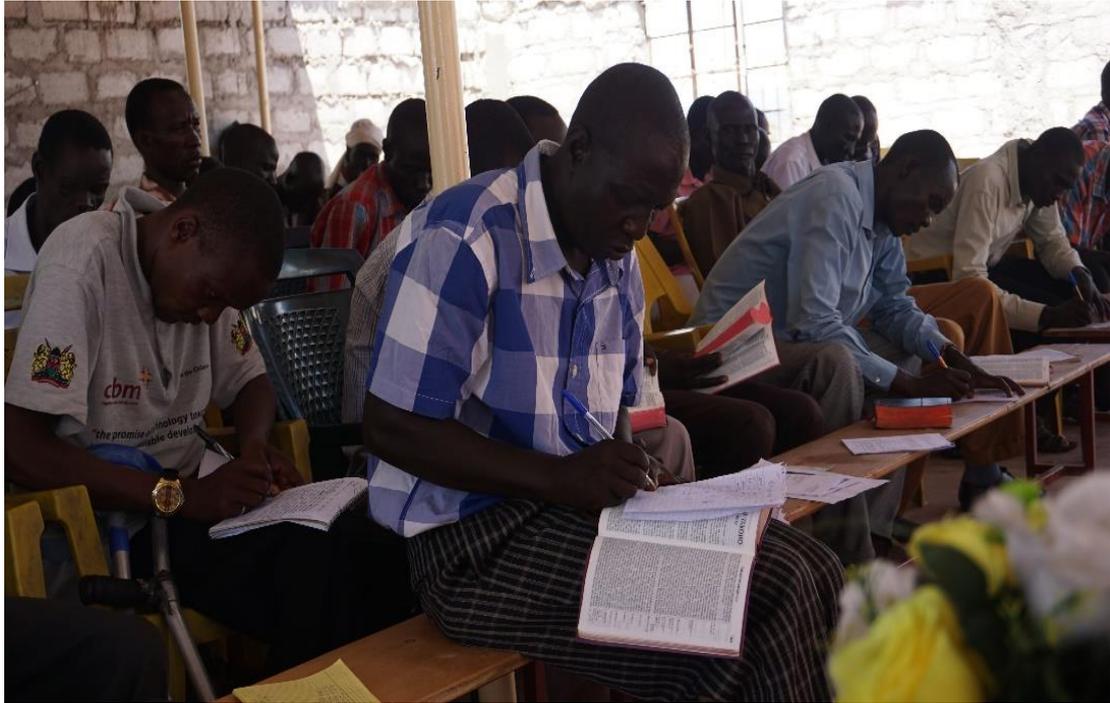
Es wurden folgende Themen vorgetragen:

1. Sünde
1. Gott erwartet von uns, dass wir vergeben.
1. Der arbeitende Christ
1. Bildung und das Evangelium
1. Wohlstandsevangelium
1. Polygamie ist Sünde
1. Seelsorge
1. Ermahnung

Da die Auswahl der Themen nur teilweise in Absprache mit den Brüdern vor Ort erfolgt war, hatten einige Themen größere Brisanz als andere. Einen Schwerpunkt stellte definitiv die Behandlung des Themas der Polygamie dar, weil die Erkenntnis dieser Sünde und die schwierige Neuordnung der bestehenden Familienverhältnisse Fragen aufwirft. Dabei war die Weisheit und Schriftkenntnis einiger Pastoren bei Beurteilung von schwierigen Einzelfällen sehr beeindruckend. Wir waren miteinander verbunden wie ein Herz und eine Seele und erfreuten uns an unserem Erlöser, sowie am Austausch über sein Wort. Die kulturellen Unterschiede stellen eine große Bereicherung dar, weil sie uns Europäern zeigen, dass nicht wir und unsere Prägung, sondern das Wort Gottes der alleinige Maßstab ist.

Ein wichtiges Anliegen ist es für die herausfordernde Arbeit der Pastoren und Evangelisten zu beten. Sie legen in der Hitze teils große Strecken zu Fuß zurück, um ihre Mitmenschen zu erreichen. Sie erleben Anfechtung und Versuchungen aufgrund ihres Amtes und nicht alle bestehen. In den Gemeinden fehlt es an elementarer Bildung, so dass nur wenige die Bibel selbstständig lesen können, abgesehen von dem Umstand, dass die allerwenigsten eine Bibel besitzen. Zum Abschluss des Seminars wurden an alle Teilnehmer Bibeln in der Sprache der Turkana ausgehändigt, damit sie in der Kraft des Wortes Gottes ihren weiteren Dienst verrichten können.²⁰

²⁰ Die Angaben stammen von Markus Nissen und Andre Giesbrecht.



Das Predigerseminar in Lodwar.



Die Teilnehmer des Predigerseminars in Lodwar.

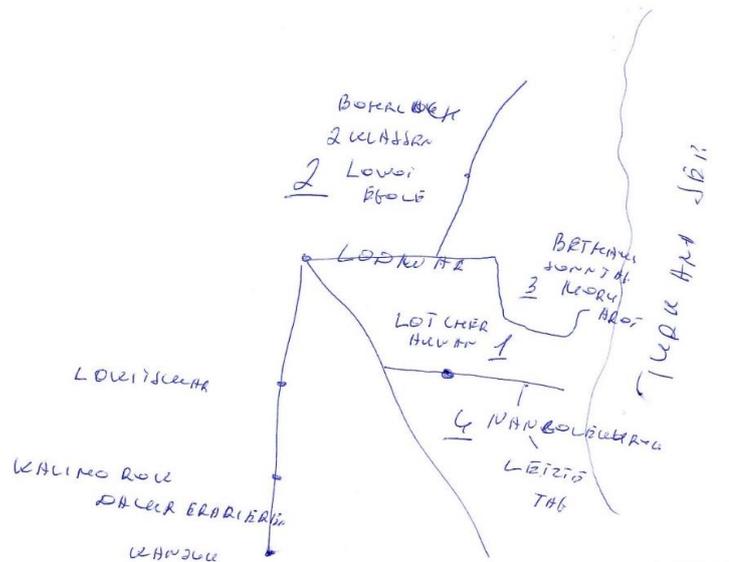
Der Plan für den Missionseinsatz vom 16. - 23.10.2019



Bruder Wilhelm Fast, der Leiter der Turkana-Mission.

In Lodwar wurden wir von Bruder Wilhelm Fast in sieben Teams eingeteilt, einem Kochteam, drei Kinderstudententeams, ein Schweißerteam und zwei Bauteams.

Bei Bedarf sollten die Brüder sich untereinander unterstützen und aus einem Bereich in den anderen wechseln. Dies traf dann auch später fast jeden Tag ein, da es in der Wüste schwierig ist eine Woche im Voraus zu planen.²¹



Ein von Hand gezeichneter Plan auf dem die Orte in der Turkana Wüste angezeigt werden, an denen die Schulen und ein Bethaus mit Wellblech verkleidet werden sollen.

²¹ Die Angaben stammen von Peter Janzen.

Das Kochteam

Das Küchenteam wurde täglich vor neuen Herausforderungen gestellt. So wurde auf offenem Feuer im neuen Küchenbereich auf der Station gekocht. Der neue Ofen erleichterte den Schwestern die Arbeit. Sie gaben sich viel Mühe uns nicht nur sättigende Gerichte vorzusetzen, sondern achteten darauf sie besonders wohlschmeckend zu gestalten.²²



Eine afrikanische Marktwaaage.



Ein Stand mit Obst und Gemüse.



Die Afrikanerin Alice hilft dem Kochteam.

22 Die Angaben stammen von Gabriele Schwarz.

Die Missionsarbeit

Die Missionseinsätze sind immer mit Herausforderungen verbunden. Die Zielorte liegen oft weit in der Wüste. Es gibt dort hin nicht immer gute Straßen. Besonders beschwerlich werden diese Fahrten nach dem Regen, wenn sich die ausgetrockneten Flussbette rasch mit Wasser füllen und die Sandstraßen unpassierbar werden. Aber die Glaubensgeschwister machen sich trotzdem auf Weg, aus Liebe zu diesen Menschen, um ihnen das Evangelium zu bringen.²³



²³ Die Angaben stammen von Peter Janzen.



Die Bethäuser in der Wüste



Die Missionsarbeit in den Wüstendörfern



Vor jedem Einsatz in der Turkana Wüste wurde eine Gebetsgemeinschaft abgehalten.

Das Prediger- und Kinderstudententeam Nr. 1

Der Herr hat manche Türen für die Verkündigung in den Dörfern geöffnet. Nach der Planung des dortigen Missionsteams wurden Gottesdienste und Kinderstunden durchgeführt. Auch auf dieser Reise waren wieder Dörfer dabei, die das erste oder zweite Mal von unseren Teams besucht wurden. In einigen Schulen haben die Brüder mit den Klassen der älteren Schülern Gottesdienste durchgeführt. Mit Gottes Hilfe konnten wir in sieben Tagen mit drei Teams ca. 44 Dörfer und ca. 17 Schulen mit Gottesdiensten und Kinderstunden besuchen. Um die einzelnen Orte zu erreichen fuhren wir täglich lange Strecken durch die Wüste.²⁴



Die Predigt wird in Englisch gehalten und in Kiswaheli übersetzt.

²⁴ Die Angaben stammen von Gabriele Schwarz.



Eine Kinderstunde wird unter den Bäumen abgehalten.



Menschen finden zu Gott.



Ein Gottesdienst in einem Bethaus.

Der Besuch in den Dörfern verlief meistens ähnlich. Kinder und Erwachsene erwarteten uns in Gruppen. Nach einem Gebet auf Kisuaheli teilten wir die Kinder und Erwachsenen auf, um die Kinderstunde und den Gottesdienst parallel durchzuführen. Im Anschluss wurden Kleidung und Lutscher verteilt.



Überquerung eines Flussbetts, das sich nach dem Regen mit Wasser gefüllt hat.

Ein Tag blieb uns besonders in Erinnerung. Das Wetter hatte sich verschlechtert und der ganze Himmel war mit Wolken überzogen. Nach dem gemeinsamen Frühstück auf der Station entschieden wir uns doch die Dörfer zu besuchen. Unterwegs regnete es immer wieder. Mit einigen Schwierigkeiten erreichte unsere Gruppe das erste Dorf. Der Regen hatte sich inzwischen deutlich verstärkt, so dass wir zunächst das Auto nicht verlassen konnten. Im Bethaus des Dorfes war auch niemand. Nachdem wir etwa eine Stunde gewartet hatten, ließ der Regen leicht nach und wir stiegen aus. Als wir im Bethaus warteten, kamen nach und nach Kinder und später auch Erwachsene hinzu. Einigen Kindern mussten wir sogar helfen einen reißenden Fluss zu überqueren. Als alle wohlbehalten im Bethaus angekommen waren, verteilten wir aus den Koffern zuerst trockene Kleidung. Auch wir selbst waren völlig durchnässt. Die Kinder waren total ausgekühlt und zitterten heftig, so dass wir erst einmal einige Aufwärmübungen machten bis allen warm genug war und wir mit dem Gottesdienst beginnen konnten.



An die durchnässten und verfrorenen Kinder wurde Kleidung verteilt.

Als wir die Predigten und Kindergeschichten beendet hatten, mahnte uns der Fahrer schnell zurückzufahren, da durch den anhaltenden Regen die Straßen immer mehr aufweichen würden. Nach einem gemeinsamen Gebet verabschiedeten wir uns und fuhren zurück in Richtung Lodwar. Durch Gottes Hilfe konnten wir die befestigten Straßen erreichen ohne im Schlamm stecken zu bleiben. Dann fuhren wir weiter bis zum nächsten Fluss. Was wir dort sahen, hatten wir bisher so in Turkana noch nicht erlebt. Die Brücke war völlig überflutet und an ein Durchkommen war überhaupt nicht zu denken. So blieb uns nur die Möglichkeit zu warten, bis das Wasser zurückgehen würde. Insgesamt mussten wir an dieser Stelle zweieinhalb Stunden stehen, bis wir den Fluss überqueren konnten. Am Abend erreichten wir dann durch Gottes Hilfe wohlbehalten die Missionsstation.²⁵

„Wer sein Ohr verstopft vor dem Schreien des Armen, der wird auch keine Antwort erhalten, wenn er ruft.“

Sprüche 21, 13

²⁵ Die Angaben stammen von Gabriele Schwarz.

Das Prediger- und Kinderstudententeam Nr. 2

Da es bereits einige Berichte über den typischen Ablauf der Fahrten in die Wüste gibt, möchte ich an dieser Stelle meine ganz persönlichen Eindrücke von der Fahrt im Oktober 2019 schildern. An jedem Morgen wurden den einzelnen Teams, bestehend aus einem Prediger- und einem Kinderstudententeam, die Fahrer und die Übersetzer zugeteilt, die die Teams begleiteten. Dabei war es erfreulich zu beobachten, dass die Übersetzer die Möglichkeit erhielten ihre eigenen Gemeinden besuchen. Auf diese Weise sahen sie ihre Familie wieder, von der sie einige Tage oder Wochen getrennt gewesen waren und steuerten einen ganz entscheidenden Beitrag für die Durchführung der Gottesdienste und Kinderstunden bei. Die Gemeinde freute sich ihren eigenen Pastor in Begleitung von Gästen begrüßen zu dürfen. Außerdem leisten die Pastoren einen nicht unwesentlichen Teil bei der Navigation durch die Wüste, wo ein geübtes Auge erforderlich ist. Ich schätze auf diesen weiten Fahrten die Möglichkeit mit den einheimischen Geschwistern ins Gespräch zu kommen, um ihre Sichtweise zu bestimmten Fragestellungen zu erfahren. Im Gegensatz zu mir, einem verwöhnten Europäer, haben sie eine sehr vertraute und kindliche Beziehung zu Gott und sind völlig von Gott abhängig. Sie haben nur sehr begrenzte finanzielle Mittel und freuen sich daher besonders über Geld- und Kleiderspenden. Im Krankheits- oder Todesfall eines Angehörigen sind sie der miserablen medizinischen Versorgung ausgeliefert. Auch wenn wir auf diesen Fahrten Seite an Seite dienen, trennen uns dennoch Welten voneinander, was unseren Alltag und unsere Erfahrung betrifft.

Nachdem ich in einer Schule eine Botschaft gebracht hatte, verließ ich den Raum und stieß im Freien auf einen alten Mann. Männer sind in den Gottesdiensten meist selten zu finden, weil sie das Vieh für den Lebensunterhalt beaufsichtigen. Dieser Mann war bereits ein Greis und zeigte sich interessiert an der Kinderstunde im Schulgebäude. Ich empfand Liebe und hatte Mitleid mit ihm, denn er schien der Übersetzung in Kiswaheli zu lauschen. Was er da hörte, musste für ihn so fremd sein. Er hat sein Leben lang in einfachen Verhältnissen zusammen mit seinem Vieh gelebt und war vermutlich auch recht zufrieden damit. Nun trifft er auf weiße Menschen aus Europa, die nicht nur anders aussehen, sondern auch noch vom Gott der Bibel sprechen. Gilt diese Botschaft auch für ihn den alten Greis oder nur für die junge Generation? Ich schenkte ihm ein Lutschbonbon und versuchte ihn so freundlich wie möglich zu behandeln in der Hoffnung, dass er dies mit der Botschaft der Kinderstunde verbinden möge. Ich bedauere, dass ich die Sprache der Turkana nicht beherrsche.

Zu dem Gebet für Turkana gehört die Bitte um Regen, denn die monatelange Dürre setzt Menschen und Vieh sehr zu. Im April 2019 hatte ich mit Schrecken die Fotos von verhungerten Menschen und Tieren gesehen, die mir durch die kenianischen Freunde zugesandt wurden. Ohne Wasser, kein Gewächs, ohne Gewächs keine Nahrung für die Tiere, ohne Tiere keine Lebensgrundlage und damit beginnt die staubige Hand des Todes seine Opfer in den Dörfern zu fordern. Obwohl die Turkana sehr

widerstandsfähige Menschen sind und Erfahrungen mit Dürreperioden haben, hängt ihre Existenz an einem seidenen Faden, wenn der Regen ausbleibt. Bei dieser Fahrt konnte insbesondere meine Gruppe miterleben, wie sich aus dem Gebet um Regen schnell ein gegenteiliger Wunsch entwickeln konnte. Es regnete auf einer Fahrt so stark, dass wir Sorge hatten, ob wir zur Nacht zurück auf die Missionsstation kommen würden. Regen hatte ich in Turkana noch nie erlebt. Umso erstaunter war es diese Wasserfluten zu beobachten, die um unser Fahrzeug spülten. Da einige Straßen nicht passierbar waren, konnte nur eins der geplanten drei Dörfer erreicht werden. Es war gut, dass wir anstatt unsere durchkreuzten Pläne zu beklagen, alle Kräfte und Mittel aufboten, um den durchnässten Kindern warme Kleidung anzuziehen und durch einen Gottesdienst die Größe unseres Gottes hervorzuheben. Er ist der Herr über das Wetter und hat das dürre Land gespeist und uns wohlbehalten zurückgebracht.

Der Pastor einer Gemeinde in der Nähe von Lodwar hat einen besonderen Eindruck auf mich hinterlassen. Ich lernte ihn auf dem Predigerseminar kennen und freute mich über seinen Eifer trotz der denkbar schlechten Lage, in der er sich befand. Die zwei Gehstützen brauchte er nicht um einen verletzten Fuß abzustützen, sondern um das amputierte Bein zu ersetzen. Wenn das Schicksal Menschen nicht bitter macht, sondern sie näher zu Gott zieht und sie sich trotz ihres Leids für den Dienst entscheiden, dann verschafft dies ihnen eine besondere Autorität und Würde. Wie froh war ich als ich bei der Ankunft in seinem Dorf ihn in Begleitung seiner gesunden Frau und einer kleinen Tochter sah. Noch erstaunter war ich aber als ich den Gottesdienst miterlebte. Die Versammlung war klein und zählte ungefähr dreißig Personen, die in einer andächtigen Art lauschten. Plötzlich wurde die Versammlung von einem Dorfbewohner gestört. Einer der Brüder der Gemeinde nahm sich seiner an und führte ihn weg. Zum Ende des Gottesdienstes stürmte der Unruhestifter in die Versammlung, fiel auf seine Knie und fing laut an zu weinen und zu beten. Die öffentliche Buße ist bei den Gottesdiensten nicht unüblich, doch dieses Gebet war anders. Er bekannte laut seine Sünde und flehte Gott an, dass er ihn vom Alkohol befreien möge. Wenn ich bei manchem Kniefall in den anderen Dörfern Sorge trug, ob die betroffene Person wirklich Buße tat, so war ich hier von der Echtheit überzeugt. Die ganze Gemeinde brachte die Not dieses Mannes vor Gott und gemeinsam flehten wir um die Befreiung für den gebundenen Mann. Der Abschied von diesem Dorf fiel mir besonders schwer. Hier gibt es einen vorbildlichen Pastor, eine vortreffliche kleine Gemeinde sowie eine Seele, die Frieden gefunden hat. Was kann es Schöneres geben?²⁶

Die Schulen in der Turkana

Die Bedeutung der Missionsarbeit in den Schulen haben wir während des Einsatzes wieder neu schätzen gelernt. Insgesamt konnten 17 Schulen besucht werden. Gerade über die Schulen können besonders viele Kinder erreicht werden, die vielleicht nicht

²⁶ Die Angaben stammen von Andre Giesbrecht.

zu Gottesdiensten kommen würden. Deshalb lasst uns für die Missionsarbeit der Afrikaner in den dortigen Schulen und die Bekehrung der Kinder beten.²⁷



Die Schüler hören aufmerksam einer Predigt zu.

Ein Teil unserer Aufgaben auf unserer Missionsreise bestand darin einheimische Gemeinden, Schulen, ein Gefängnis sowie ein Kinderheim zu besuchen und dort Gottesdienste durchzuführen. Hierzu wurden drei Teams festgelegt, die jeweils täglich bis zu vier Gemeinden und/ oder Schulen besuchten. Ein Team bestand aus ein bis zwei Predigern, zwei bis drei Schwestern, zwei bis drei einheimischen Übersetzern und einem einheimischen Autofahrer. Wir redeten mit den Kenianern auf englisch und wurden bei Bedarf von einheimischen Geschwistern in Kisuaheli oder Stammessprachen übersetzt. In Eldoret besuchten wir Schulen, ein Kinderheim, ein Jugendgefängnis und zwei Gemeinden, in denen wir Gottesdienste durchführten. In Lodwar besuchten wir jeden Tag Schulen und/ oder Gemeinden.

Der Tagesablauf in Lodwar verlief wie folgt: Morgens versammelten wir uns als Teams an den Autos, luden unseren Proviant und aufgefüllte Wasserflaschen²⁸ und Koffer mit gespendeter Kleidung für die Einheimischen in der Wüste auf, beteten und fuhren los. Als erstes kauften wir Wasser und Obst für das Team ein sowie Süßigkeiten und Brot für die Einheimischen, tankten den geländegängigen Kleinbus und fuhren in die Wüste. Wir besuchten dort täglich bis zu vier Gemeinden und/ oder Schulen und führten die Gottesdienste durch.

Die Gottesdienste liefen in der Regel folgendermaßen ab: In den Schulen, Kinderheimen und dem Jugendgefängnis stellten wir uns den Zuhörern vor, sangen gemeinsam Lieder, trugen eine Kindergeschichte vor und hielten eine Predigt.

²⁷ Die Angaben stammen von Gabriele Schwarz.

²⁸ Die Wasserflaschen wurden an die Afrikaner unterwegs in der Wüste verteilt. Die Flaschen wurden aus dem Wassertank auf der Station aufgefüllt. Für das Team wurde abgefülltes sauberes Wasser in Flaschen gekauft, da sonst die Gefahr bestand, dass wir krank werden könnten.

Anschließend verteilten wir Süßigkeiten und/ oder Nahrung an die Zuhörer und führten das ein oder andere Gespräch mit einzelnen Kenianern.

In den Gemeinden stellten wir uns ebenfalls vor und sangen gemeinsam Lieder. Anschließend gingen die Schwestern, die die Kinderstunde durchführten, mit den Kindern etwas abseits und hielten eine Kinderstunde ab. Dabei trugen sie jeweils eine biblische Geschichte und eine Kindergeschichte vor, sangen Lieder und verteilten gelegentlich Süßigkeiten. Der Rest der Versammlung hörte ein bis zwei Predigten, die wir brachten. Unsere Predigten waren evangelistisch ausgerichtet. Gott sei die Ehre dafür, dass wir auch Bekehrungen in den Gemeinden erleben durften. Am Ende der Gottesdienste verteilten wir die aus Deutschland gespendete Kleidung in den bedürftigen Gemeinden. Die Wasserflaschen und das Brot, welche am Morgen gekauft worden waren, wurden an vorbeigehende Bewohner der Wüste verteilt.²⁹



In einem Bethaus wird den Afrikanern das Wort Gottes gepredigt.

Die Verteilung von Wasser und Brot

Ein weiterer sehr wichtiger Dienst in der Wüste ist das Verteilen von Wasser und Brot. Diesen Dienst kann jeder tun. Dazu braucht man kein Prediger oder Handwerker zu sein, sondern muss ein liebendes Herz für verlorene Menschen haben. Da wir Europäer nicht das einfache Wasser aus den Flüssen oder der Wasserleitung trinken können, um nicht krank zu werden, kauften wir sauberes Wasser in den Geschäften in Flaschen. Um die leeren Flaschen nicht wegwerfen zu müssen, wurden diese jeden Abend gesammelt und mit Leitungswasser gefüllt. Am nächsten Tag wurden sie unter die Teams verteilt, um sie in der Wüste an die Menschen weiterzugeben. In der Wüste sind noch nicht

²⁹ Die Angaben stammen von Niclas-Alexander Harms.

viele Wasserbohrungen vorgenommen und Wasserpumpen installiert worden, von denen sich die Menschen das Wasser holen können. Daher sind sie gezwungen mehrere Kilometer zu Fuß zurückzulegen, um das Wasser nach Hause zu tragen. An manchen Stellen wird in den ausgetrockneten Flussbetten nach Wasser gegraben. Bei solchen Aktionen kann es geschehen, dass manchmal Menschen in solchen Wasserlöchern, die nicht abgestützt sind, verschüttet werden. Um ihnen wenigstens ein bisschen zu helfen, kam man auf die Idee ihnen das Wasser in den Flaschen zu verteilen, da die Afrikaner dieses Wasser trinken können. Die Menschen in der Wüste sehen selten Brot, da sie sich hauptsächlich von Mais und Bohnen ernähren. Deshalb gaben wir ihnen auch ein paar Scheiben Brot zu den Wasserflaschen mit. Bei solchen Gelegenheiten sprachen wir mit den Menschen und machten sie mit dem Wort Gottes bekannt. Außerdem luden wir sie in die Bethäuser ein, wobei wir darauf unterschiedliche Reaktionen erhielten. Manche Kinder, die zum ersten Mal weiße Menschen sahen, liefen aus Angst weg. In solchen Fällen hupten wir, damit die weglaufernden Kinder sehen konnten, dass wir Brot und Wasser unter einem Baum für sie ablegten. Danach fuhren wir weiter und die Kinder näherten sich dem Baum, um zu sehen, was wir dort abgelegt hatten. Bei der nächsten Fahrt kamen sie schon häufig von Weitem um die Wette zum Auto gerannt. Auf diese Weise versuchten wir ihre Angst in Vertrauen umzuwandeln.³⁰



30 Die Angaben stammen von Peter Janzen.







Das Prediger- und Kinderstudententeam Nr. 3

Unsere Gruppe ist an sechs Tagen in verschiedene Dörfer gefahren, um das Wort Gottes zu verkündigen. Am häufigsten waren wir in Schulen und konnten so einen Einblick in den Schulalltag der jüngeren bis zu den älteren Kindern gewinnen. So wie an jedem Tag zuvor fuhren wir auch am Freitag mit Gebet los, um in den Dörfern die Kinderstunden durchzuführen. Nach zweistündiger Fahrt kam die Gruppe an einem Fluss an, der sehr voll war, weil es in den Bergen viel geregnet hatte. Aufgrund des hohen Wasserspiegels war es klar, dass die Autos es nicht schaffen würden den Fluss zu überqueren. Der einheimische Fahrer und der Übersetzer meinten, dass wir ein bis zwei Stunden in der Hoffnung warten sollten, dass das Wasser bis dahin weit genug abgesunken wäre, um den Fluss ohne Gefahr zu passieren. Das Wasser wurde zwar niedriger, aber nach einem Test mussten wir feststellen, dass da kein Auto durchfahren konnte. So mussten wir an diesem Tag, ohne einen Gottesdienst oder eine Kinderstunde durchgeführt zu haben, wieder zur Station zurückfahren. Am Samstag musste unsere Gruppe in die gleiche Richtung fahren, wie am Freitag. Daher beteten wir, dass der Fluss passierbar wäre, damit wir die Dörfer erreichen können. Als wir ankamen, mussten wir staunen. Das Wasser war komplett weg. Nicht eine Pfütze war zu sehen und wir durften wieder die Hand Gottes verspüren, dass wir sowohl auf dem Hin- als auch auf den Rückweg den Fluss ohne Schwierigkeiten überqueren konnten. Jeden Tag durften wir die Hilfe des Herrn verspüren, sei es in der Sprache oder im Umgang mit den Einheimischen. Gott hat seinen Segen geschenkt und wir sind ihm sehr dankbar dafür.³¹



Am nächsten Tag war dieses Flussbett wieder trocken.

³¹ Die Angaben stammen von Alina Janzen.

Ein Bericht über den Dienst am Wort

Einordnung in die gesamte Mission

Alle Teilnehmer der *Turkana-Mission-Fellowship* wurden vorweg in zwei Einheiten aufgeteilt. Ein Teil war für die Gottesdienste und Kinderstunden zuständig. Die darin Beteiligten wurden wiederum in drei Teams unterteilt. Jede fuhr dann täglich zu ihren zwei bis drei zugewiesenen Schulen oder Kirchen und führte dort Kinderstunden oder Gottesdienste durch. In der Regel bestand eine Gruppe aus einem Fahrer, einem Übersetzer und jeweils ein bis zwei Brüdern und Schwestern.

Ein typischer Tagesablauf

Ein typischer Tagesablauf sah folgendermaßen aus. Morgens nach dem gemeinsamen Frühstück mit allen Missionsteilnehmern versammelten wir uns als Gruppe. Der Missionsleiter Bruder Wilhelm Fast teilte dann jeder Gruppe je einen Fahrer und Übersetzer zu. Wir bekamen Verpflegung von dem Kochteam für den Tag und fuhren dann noch in die Stadt, um zusätzlich Wasser und Früchte sowie Süßigkeiten für die Kinder einzukaufen. Anschließend ging es dann mit dem Auto meistens in die Wüste. Ein paar unserer Schulen lagen nämlich noch in der Stadt Lodwar. Ging es aber in die Wüste, dauerte die Fahrt schon etwas länger: Häufig dauerte die Fahrt etwas über eine Stunde. Es konnten aber auch schon mal drei Stunden werden. Besucht wurden pro Tag meistens zwei bis drei Kirchen oder Schulen. Je nachdem wer vor Ort war, wurden dann entweder ein Gottesdienst und/ oder eine Kinderstunde durchgeführt.



Pause während einer Fahrt in der Turkana Wüste.

Der Ablauf einer Kinderstunde

Die Kindergruppen waren sehr unterschiedlich. Mal war es eine kleine Kindergruppe in einer einsamen Dorfschule „irgendwo“ in der Wüste oder aber auch die ganze Kinderschar einer Schule, manchmal mit einer Gesamtzahl im dreistelligen Bereich. Eine Kinderstunde wurde im Wesentlichen so durchgeführt wie wir es bei uns in Deutschland gewohnt sind: Es wurde eine Kindergeschichte vorgetragen, die mit Bildern visuell unterstützt wurde. Der Hauptteil der Kinderstunde war meist eine Geschichte aus der Bibel, welche kindgerecht vorgetragen wurde. Häufige Themen waren: Die Geschichte von Jona, der verlorene Sohn oder die Fußwaschung der Jünger Jesu. Eine Herausforderung bestand darin, den Schwierigkeitsgrad des Geschichten Erzählens und die praktische Anwendung altersgerecht anzupassen. Man wusste nämlich erst mit wem man es zu tun hatte, wenn man vor der Gruppe stand. Die Gruppen bestanden manchmal aus 5-jährigen Kindern oder auch aus 16-jährigen Schülern.



Eine Kindergeschichte wird vorgetragen.

Es wurden selbstverständlich auch Kinderlieder gesungen. Diese waren dann häufig in englischer Sprache. Den Kindern wird nämlich in den Schulen Englisch beigebracht. Die Texte für die Lieder wurden den Kindern auf Plakaten gezeigt.



Die gesamte Anzahl von Schülern einer Schule in der Stadt Lodwar.



Kinderstunde in einem Wellblechhaus in der Turkana Wüste.

Nach der Kinderstunde wurden dann noch Süßigkeiten an die Kinder verteilt, welche wir am Morgen zuvor im Supermarkt besorgt hatten. Die Kinder waren stets dankbar und freuten sich sehr darüber.

Die Schulen befinden sich im Allgemeinen in einem sehr schlechten Zustand. Sie halten keinem Vergleich mit dem europäischen Standard stand. Die Bänke und Tische sind sehr schmutzig, viele von ihnen auch defekt und mit sehr großen Mängeln behaftet. In einigen Räumen gibt es auch gar keine Bänke oder Tische. In diesen Fällen sitzen die Kinder dann auf dem Boden.



Klassenräume in der Wüste.

Der Ablauf eines Gottesdienstes

Ein Gottesdienst dauerte meistens etwas über eine Stunde. Es wurde in Englisch gepredigt. Da der ältere Teil des Stammes jedoch meistens kein Englisch versteht, musste die Predigt dann vom Übersetzer in die Stammessprache übertragen werden.



Ein Gottesdienst in einem Bethaus, das mit Wellblech verkleidet wurde.

Ein großes Hindernis war das Wetter. In der Zeit als wir da waren, hatten wir zweimal sehr starke Regengüsse. Es regnete dabei so stark, dass die Flussbetten meterhoch gefüllt wurden und leerten sich dann teilweise erst nach ein paar Tagen. Dadurch konnten wir manche Schulen oder Kirchen nicht erreichen, da die Durchfahrt mit dem Auto einfach nicht möglich war.³²

³² Die Angaben stammen von Jan Maik Klassen.



Ein mit Regenwasser gefülltes Flussbett.



Ein Auto ist in einem Flussbett stecken geblieben, da es an den Tagen zuvor stark geregnet hat.



Starker Regen ist in der Wüste schon von Weitem sichtbar und bewegt sich auf uns zu.

Die Verteilung der gespendeten Kleidung

Dank vieler liebevoller Menschen, die das ganze Jahr über Kleidung für Kenia zur Seite legen oder sogar extra nähen, kommen mit jeder Gruppe, die zur Turkana Wüste fahren, sehr viele Koffer mit Kleidung für die Afrikaner zusammen. Die Koffer bleiben dann in Kenia und werden später von den Afrikanern zur Aufbewahrung ihrer Kleidung genutzt. Wenn die Gruppe gut angekommen war, wurden die Kleidung nach Kinder- und Erwachsenenkleidung getrennt. Später wurden die neu sortierten Koffer dann mit den jeweiligen Kinderstudententeams mitgeschickt, die die gespendete Kleidung an Schulen und Gemeinden verteilen. Viele Menschen in Kenia sind voller Dank, wenn sie auch nur ein Kleidungsstück erhalten. Sind auch wir dankbar für unsere Kleidung oder verhindert unser Wohlstand den Dank, der Gott gebührt? Der Herr vergelte es allen, die bis jetzt fleißig Kleider gesammelt oder genäht haben, aber auch denen, welche es in der Zukunft tun werden. Denn ohne sie würde die Mission nicht so viel Kleidung für die Afrikaner aufbringen können.³³



Die Koffer mit gespendeter Kleidung.



Die gespendete Kleidung wird sortiert.

³³ Die Angaben stammen von Alina Janzen.



Die gespendete Kleidung wird an Kinder verteilt.



Die Dorfbewohner freuen sich über die gespendete Kleidung.

Die Bauteams auf der Missionsstation und in der Wüste

Neben dem Hauptdienst, den Menschen in der kenianischen Wüste das Wort Gottes zu verkünden, wurde auch in diesem Jahr viel gebaut. Zum einen wurden in der Wüste, den armen Menschen Schulen und Kirchen aufgebaut und zum anderen wurde das Missionsgelände weiter ausgebaut. Auf die Frage warum wir dies alles für die Menschen tun und ob sie das nicht alleine hinbekommen würden, lautet die Antwort: Die Menschen in der Wüste sind sehr arm und zudem sehr scheu. Man muss erst einmal ihr Vertrauen gewinnen und wenn man dieses hat, kann man langsam anfangen ihnen von Jesus zu erzählen. Der Aufbau von Schulen und Kirchen ist der erste Schritt das Vertrauen dieser Menschen zu gewinnen und es zeigt ihnen, dass sie vor dem weißen Mann keine Angst haben müssen. Vor der Reise nach Kenia gab es unter einigen Geschwistern in der Gemeinde eine Diskussion. Sie befürchteten, dass die Kapazität der großen Gruppe nicht voll ausgeschöpft werden würde. Ein Teil der Gruppe blieb auf dem Missionsgelände. Am Anfang des Jahres war eine neue Herberge aufgebaut worden, wo in der Zeit unseres Aufenthalts der Dachstuhl aufgestellt werden musste und am besten auch noch eingedeckt werden sollte. Zudem mussten in dem neuen Gebäude die Stromleitungen komplett verlegt werden. Dies ist den Brüdern mit Gottes Hilfe auch gelungen. Der andere Teil der Gruppe ist so gut wie jeden Tag hinaus in die Wüste gefahren. Die Aufgabe bestand darin entweder eine Schule oder eine Kirche aufzubauen. Die Schulen oder Kirchen sehen im Prinzip recht ähnlich aus. Sie unterscheiden sich lediglich in der Größe. Der Aufbau dieser Gebäude ist sehr simpel. Es werden je nach Größe sechs, acht oder zehn Eisenrohre in einem Rechteck in die Erde betoniert, worauf dann ein Dachstuhl aus Holz kommt, der dann mit Blech eingedeckt wird. Die Seitenwände werden mit dem gleichen Blech verkleidet. Die letzten 50 cm nach oben hin werden mit einem Gitter versehen, damit Licht und Luft hineinkommen können. An einer Ecke wird dann noch eine Eisentür mit Stahlrahmen eingesetzt. Von diesen besagten Gebäuden hat die Wüstengruppe vier bis fünf verkleidet und fertiggestellt. Zum Teil unterrichteten die Schulen bis zu 400 Schüler und ihnen steht nicht ein einziger Raum zur Verfügung. Deshalb findet der Unterricht dann im Freien unter den Bäumen statt. Die Schulgebäude sind dann die nächstgrößeren Bauten, in denen man sich versammeln kann. Die anderen Gebäude in den Dörfern bestehen in der Regel aus kleinen Hütten.³⁴

Der Aufbau des Dachstuhls und des Zwischendachs

Es war geplant auf dem Gelände des Mission Centrums der Turkana-Mission in Lodwar einen Dachstuhl auf den Neubau zu stellen und mit Wellblech zu verkleiden. Unter

³⁴ Die Angaben stammen von Viktor Klassen.

anderem sollte noch ein Dach zwischen zwei Gebäuden mit einer Lattenkonstruktion versehen und mit Wellblech gedeckt werden.³⁵



Zwischen den zwei Gebäuden fehlt die Dachkonstruktion. Ganz rechts steht der Rohbau ohne Dach.

Die Schweißarbeiten in Lodwar und der Aufbau des Dachstuhls

Nachdem wir in Lodwar angekommen waren, wurde erstmal in der Werkstatt aufgeräumt und alles, was zusammengehörte auch zusammengepackt. Am nächsten Morgen begannen wir dann mit einigen Brüdern den Dachstuhl zu stellen. Als erstes musste eine Stromleitung aus der Werkstatt in die zweite Etage des neuen Hauses gelegt werden. Dann wurden drei lange Rohre auf die Stützen für den Dachstuhl gelegt und miteinander in der Länge verschweißt. An der einen Wand musste ein Afrikaner noch ein Loch in die Wand schlagen, damit das Rohr auf beiden Hauswandseiten aufliegen konnte. Da aber nicht auf allen Wänden des Hauses Stützpfeiler für das Dach gegossen waren, mussten noch Stützen zurecht gesägt werden. Diese wurden dann mit dem langen Rohr und dem Moniereisen des Betons verschweißt. Anschließend sägten Adrian und Samuel uns einen Sparren zu. Dieser wurde dann unten verschweißt und nach oben transportiert. Diesen Sparren legten wir auf die rechte Hauswand und verschweißten ihn mit dem Firstrohr und dem Moniereisen. Uns fiel auf, dass die

35 Die Angaben stammen von Peter Janzen.

rechte Hauswand nicht rechtwinklig zu der vorderen und hinteren Hauswand gemauert war. Dadurch mussten wir den zweiten Sparren so aufsetzen, dass dieser rechtwinklig zur vorderen und hinteren Wand, sowie parallel zur gegenüberliegenden Wand auflag. Für uns deutsche Handwerker, die es gewohnt sind auf den Millimeter genau zu arbeiten, ist es oft herausfordernd eine angemessene Lösung für Probleme dieser Art zu finden. Nicht umsonst heißt es in einem Sprichwort: „Andere Länder, andere Sitten“. Den zweiten Sparren verschweißten wir dann gleich im zweiten Stock, hatten aber unsere liebe Mühe und Not den Sparren über das Firstrohr zu bekommen. Auf die Vorder- und Hinterwand wurden noch Stahlwinkel gelegt, die mit dem Moniereisen um den Winkel herumgebogen wurden. Man versuchte fast alles, was nach Stahl aussah und aus der Wand hervorkam, zu verschweißen. Damit es schneller ging wurde noch ein Elektrodenschweißgerät nach oben geholt. Somit konnten wir zeitgleich an mehreren Stellen arbeiten und mussten nicht immer ein Schweißgerät hin und her tragen. Samuel und Adrian versorgten uns immer wieder mit neuen Sparren und bis zum Mittag hatten wir bereits sieben Sparren verschweißt. Nachdem wir uns gestärkt hatten gingen wir wieder an unsere Arbeit. Johann Tissen schweißte die Sparren direkt auf dem Dach und ich befestigte die Winkel an der Hauswand. Nachdem einige Sparren zusammengeschweißt waren, verschweißten wir sie mit dem Firstrohr und den seitlichen Winkeln. Trotz Hitze, Sonne und teils nicht sehr sicheren Stehflächen konnten wir gegen Abend dann auch die letzten Sparren anschweißen. Am nächsten Tag ging ich noch mal hoch, um noch die letzten Schweißarbeiten zu verrichten und Schweißnähte nachzuarbeiten.

Des Weiteren war es unsere Aufgabe Fenster, Türen sowie Pfosten für die Bethäuser in der Wüste zu schweißen. Für das Maislager auf dem Missionsgelände wurden auch noch zwei Türen benötigt. Dabei mussten wir diese Türen an die schon befestigten Türrahmen anpassen. So mussten wir erstmal die Maße der Türrahmen nehmen. Als wir den Rahmen für eine Tür zusammengeschweißt hatten, gingen wir hin und schauten ob die Tür auch wirklich in den Rahmen passte und sich bewegen ließ. So konnten wir überprüfen, ob wir noch Änderungen vornehmen mussten. Als die Tür unserer Meinung nach passte, wurde sie ganz verschweißt und vor Ort mit dem Türrahmen verbunden.

Die Fenster, die wir fertigten, waren für die Bethäuser in der Wüste bestimmt, aber die Fenster sind nicht wie wir sie kennen mit einem Rahmen und Glas versehen, sondern bestehen aus einem Metallrahmen und haben Stäbe dazwischen. An den Pfosten für die Bethäuser wurden am oberen Ende zwei sich gegenüberliegende Vierkantrohre mit jeweils zwei Löchern angeschweißt. Diese dienten dazu, dass die Dachkonstruktion der Bethäuser daran angeschraubt werden konnten. Am unteren Ende wurden kurze

Metallstücke angeschweißt, damit der Beton, mit dem die Pfosten im Sand befestigt waren, mehr Halt hatten.³⁶



Es wird mit dem Aufstellen des Dachstuhls begonnen.



Die Dachstuhlkonstruktion wird verschweißt.

36 Die Angaben stammen von Michael Klassen.



Auf dem Dachstuhl werden die Platten montiert.



Auf den Platten des Dachstuhls werden Dachlatten und das Wellblech festgeschraubt.



Der Dachstuhl und das Dach sind fertiggestellt.



Auf den Dachlatten wird das Wellblech verschraubt.



Das Zwischendach ist fertiggestellt.

Die Verkleidung der Schule in Lore-Amatet vom 16.- 17.10.2019

In der Turkana Wüste findet heute noch an vielen Stellen der Schulunterricht unter Bäumen statt. Es gibt einfach nicht genügend Schulgebäude. Um dieses Problem zu beheben setzt sich die Turkana-Mission stark ein, in dem sie bemüht ist Schulen zu bauen. Das Bauteam in der Wüste sollte ein Bethaus und drei Schulen mit Wellblech verkleiden. In der Regel errichteten die afrikanischen Leute den Rohbau und stellten den Dachstuhl mit der Dachverkleidung auf. Unsere Aufgabe war es die Außen- und Zwischenwände mit Wellblech zu verkleiden, die Fenstergitter einzubauen und für die Klassenräume die Bänke und Tische zu montieren.³⁷

Mittwoch, 16.10.2019

Für den 16. Oktober war es geplant in Lore-Amatet ein neues Schulgebäude zu verkleiden. Auf diesem Gelände befanden sich schon zwei Schulgebäude, wobei das eine aus Steinen gemauert war und das zweite eine Konstruktion aus einem Ständerwerk von Baumästen hatte, die zum Teil mit Blech und Schilf verkleidet waren. In diesem Schulgebäude fehlten die Türen. Nach dem Frühstück auf der Turkana-Missionsstation montierten wir noch vier Kanzeln. Um 11:00 Uhr ging die ca. einstündige Reise zu der Baustelle in der Wüste los.

³⁷ Die Angaben stammen von Peter Janzen.



Auf der linken Seite ist im Hintergrund das Schulgebäude aus Stein zu sehen. Rechts davon steht das zweite Gebäude und in der Mitte befindet sich der Neubau, den wir verkleiden sollten.



Peter Janzen und Peter Tissen montieren vier Kanzeln.



Der Weg zur Baustelle in Lore-Amatet führte über eine Sandstraße, an deren Seiten das Kamelgras wächst.

Unterwegs sahen wir die wunderbare Landschaft der Turkana Wüste. Nicht weit von der Straße standen die Schilfhütten der Afrikaner. Auf dem sandigen Boden wächst überwiegend nur das stachelige Kamelgras. Die Hirten mit ihren Ziegen, Schafen und Dromedaren³⁸ konnte man immer wieder unterwegs sehen. In den Niederungen und bei den Flussbetten stehen häufig Bäume. Als wir dann auf der Baustelle ankamen, sahen wir, dass nicht für alle Kinder in der Schule ausreichend Platz vorhanden war. Darum wurden einige Kinder draußen unter den Bäumen unterrichtet. Unter den Kindern befanden sich auch zwei Schafe und nicht weit von ihnen liefen noch einige Ziegen herum, aber dies schien niemanden zu stören.



Eine Schulklasse mit zwei Schafen unter dem Baum.



Der Schulunterricht findet unter dem Baum statt, während an den Ästen die Schulranzen hängen.

38 Dromedare sind Kamele mit nur einem Höcker.

Kurz nach unserer Ankunft kam das zweite Fahrzeug mit den Baumaterialien an. Nachdem wir es abgeladen hatten, begannen die Brüder mit dem Verlatten des Ständerwerks und mit dem Montieren der Türen. Gegen Mittag wurden zwei Brüder gebeten ins Nachbardorf zu fahren, um dort in einem Bethaus fünf lange Bänke zu montieren. Dieses Bethaus befand sich ca. drei Kilometer von der Baustelle entfernt.



Peter Janzen und Harry Friesen bei der Türmontage.

Als die zwei Brüder aus dem Nachbardorf zurückkehrten, waren die anderen Brüder mit dem Verlatten fertig geworden und hatten begonnen das Wellblech zu verschrauben. Auf dem Dach hatten sich vor unserer Ankunft zwei Wellblechplatten gelöst und lagen auf dem Dach. Diese mussten ebenfalls befestigt werden. Unter anderem fehlte auch noch das Firstblech auf dem Dach. Zu Beginn der Montage schauten die Kinder durch die Türöffnung und Ritzen in den Raum hinein, um zu sehen was wir dort machten. Bei jeder unserer Bewegungen in ihre Richtung sprangen die Kinder voller Angst zu allen Seiten und rannten davon. Nachdem sie aber sahen, dass wir sie freundlich anschauten und ihnen nichts antaten, wurden sie nach einer Stunde etwas zutraulicher. Es dauerte nicht lange und sie kamen in den Raum hinein. Ein Junge wagte sich sogar uns bei der Montage von den Bänken behilflich zu sein. Er gab sich so viel Mühe beim Festziehen der Metallmutter, dass sich das vierkantige Metallrohr unter der Sitzplatte der Bank verbog. Um 17:30 Uhr wurden wir mit dem Verkleiden des Schulgebäudes fertig. Da es in Afrika nach Sonnenuntergang schnell dunkel wird und wir nicht im Dunkeln zurück fahren wollten, machten wir uns zeitig auf dem Weg zur Missionsstation nach Lodwar.³⁹

³⁹ Die Angaben stammen von Peter Janzen.



Die Montage von Tischen und Bänken.



Ein Junge zieht die Metallmuttern unter der Bank fest.



Das fertig gewordene Schulgebäude.

Donnerstag, 17.10.2019

Nach dem Frühstück machte sich die Baugruppe wieder auf den Weg nach **Lore-Amatet**. Dort sollten sie beim Schulgebäude die Schilfverkleidung entfernen und mit Gitterfenstern und Wellblech ersetzen. Dem Gebäude fehlten die zwei Eingangstüren, die ebenfalls eingebaut werden sollten. Dieses Gebäude hatte ein Ständerwerk aus Baumstämmen und Ästen. Da das Ständerwerk schief und krumm war, erwies sich das Einbauen der Türen als sehr schwierig, da es unmöglich war mit der Wasserwaage zu arbeiten. Um die Tür einbauen zu können, wurde ein separater Rahmen gefertigt, der dann an das Ständerwerk des Gebäudes festgeschraubt wurde. In den beiden Schulgebäuden gibt es keinen Fußboden. Die Kinder laufen dort auf dem Sand. Es hat auch einige Vorteile. Steht mal ein Tisch oder Stuhl nicht gerade, wird auf der anderen Seite ein wenig fester nach unten gedrückt und die Sache hat sich erledigt.



Das Schulgebäude ist zum Teil mit Schilf verkleidet.



Bei diesem Klassenraum fehlt die Tür.



Das linke Schulgebäude wurde am 17.10.2019 fertiggestellt und das rechte Gebäude am 16.10.2019.

Gegen Mittag bekamen die Kinder in der Schulmensa zu Mittag eine Schüssel mit Bohnen. Die Mensa besteht aus einer Hütte aus Gestrüpp. In der Hütte befanden sich zwei Feuerstellen, auf denen eine Frau die Bohnen für die Schulkinder zubereitete.



Die Schulmensa von außen.



Die Schulmensa von innen.



Jedes Schulkind bekommt eine Schüssel mit Bohnen.

Um 13:30 Uhr waren die Arbeiten auf der Baustelle erledigt und wir begaben uns auf dem Weg nach **Nangolekuruk**. Dort sollte ein Schulgebäude für zwei Klassen errichtet werden.⁴⁰ Ein kleines Beispiel von der Baustelle in **Lore-Amatet** soll veranschaulichen, wie Gott auch bei den Arbeiten in der Wüste Wunder tut. Wir hatten alles eingepackt und fuhren hinaus zu unserer ersten Baustelle. Wenn man in der Wüste handwerkliche Arbeiten verrichten will, dann muss man dies mit Akkugeräten tun. Wir hatten unserer Meinung nach auch genügend Akkus eingepackt. Nun war es so, dass wir bereits kurz vor der Mittagszeit über die Hälfte unserer Akkus verbraucht hatten. Das war ein kleines Desaster, denn für ein paar Schrauben würde es sich nicht lohnen diese weite Strecke am nächsten Tag wieder zu fahren. Wir beteten und beschlossen, dass wir solange arbeiten würden bis alle Akkus verbraucht sein würden. Wenn alle Akkus leer wären und die Arbeiten auf der Baustelle nicht abgeschlossen sein sollten, wären wir wohl oder übel gezwungen am nächsten Tag nochmal herzukommen. Wir schraubten ein Blech nach dem anderen an das Gebäude und konnten das Gebäude fertigstellen. Am Ende blieben nicht mehr als ein oder zwei halbe Akkus übrig.⁴¹ Unterwegs nach **Nangolekuruk** trafen wir auf einen LKW, der im Sand stecken geblieben war. Es ist sehr wichtig während der Fahrt in der Wüste stets eine Schaufel bei sich zu haben. Wer dieses nicht beachtet, kann vergebens auf Hilfe warten. In **Nangolekuruk** gibt es viele Bäume. Die Leute dort haben einen großen Vorteil, da in ihrem Dorf eine Wasserbohrung vorgenommen und eine Wasserpumpe installiert wurde. Deshalb brauchen sie nicht weit zu gehen um Wasser zu holen. Während unseres Aufenthalts dort kam ein Mann mit über 60 Dromedaren zum Tränken vorbei. Zu der Schule in **Nangolekuruk** zählten 324 Schüler. Der Raum war klein und nur der Lehrer hatte einen Tisch und einen Stuhl. Für die Kinder gab es keine Sitzmöglichkeiten. Anstelle einer Tafel hing ein größerer Karton an der Wand. Es war geplant draußen vor dieser Schule ein neues Schulgebäude zu bauen. Da das Metallständerwerk schon länger fertig war, hatte sich der Dachstuhl mit der Zeit ganz verzogen. Dort sollte ursprünglich nur eine Klasse unterrichtet werden. Da es aber mittlerweile so viele Schulkinder dort gibt, wurde beschlossen ein Gebäude mit zwei Klassenräumen zu bauen. Der Dachstuhl wurde am 17. Oktober vormittags abgerissen und anschließend wurden noch vier Metallpfosten einbetoniert. Die Löcher für die Pfosten grub ein Afrikaner mit einem Buschmesser. Die Betonmasse wurde auf dem Sand mit einer Schaufel durchgemischt. Nachdem die vier Metallpfosten einbetoniert und ausgerichtet waren, verließen wir den Ort und fuhren zurück zur Missionsstation.⁴²

40 Die Angaben stammen von Peter Janzen.

41 Die Angaben stammen von Viktor Klassen.

42 Die Angaben stammen von Peter Janzen.



Das bisherige Schulgebäude in Nangolekuruk.



Der Lehrer von Nangolekuruk.



Die Löcher für die Metallständer wurden mit einem Buschmesser gegraben.



Das Metallständerwerk des Neubaus für die Schule.

Der Regen in der Nacht vom 18.10.2019

In der Nacht vom 17. auf den 18. Oktober regnete es nachts sehr stark. Für diesen Tag war ursprünglich geplant worden, eine Schule in **Lowoi-Egole** mit Wellblech zu verkleiden. Die einheimischen Mitarbeiter auf der Missionsstation hatten Bedenken, ob wir durch die Flussbette durchkommen würden, aber wir wollten es dennoch wenigstens versuchen. Als wir losfuhren, fing es unterwegs wieder an zu regnen. Es war zu sehen, dass der Boden neben den Straßen überall aufgeweicht war. Als wir dann zum Fluss kamen, sahen wir ein, dass dort kein Durchkommen möglich war. Das Flussbett war mit Wasser gefüllt und der Pegel stieg immer weiter an. Nachdem uns der Weg durch die Überschwemmung versperrt war, kehrten wir wieder um.



Der überschwemmte Fluss.

So musste wegen der Überschwemmung der gesamte Tagesablauf für die ganze Gruppe neu organisiert werden. Als wir auf der Station ankamen, wurde beschlossen, dass das Bauteam, das zurückgekommen war, noch alle auf der Station vorhandenen Möbel zusammenbauen sollte, während das andere Bauteam auf dem Dach mithelfen würde. Nachdem die drei Tische, acht Hocker, drei Kanzeln und ein Schrank montiert worden waren, wurde noch unter der Leitung von Bruder Valeri Bitner die Werkstatt neu einsortiert. In der Werkstatt befanden sich viele gleiche Packungen im geöffneten Zustand oder waren mit unterschiedlichem Inhalt befüllt. Diese Unordnung bereitete jedes Mal Schwierigkeiten bei der Vorbereitung vor den Fahrten auf die Baustellen in der Wüste. Da der Regen bis in den Nachmittag hinein anhielt, nutzen wir die Zeit für diese Aufräumaktion.⁴³



Der Inhalt der Schränke wird neu einsortiert.

Die Verkleidung der Schule in Lowoi-Egole am 19.10.2019

Nach dem Frühstück montierten wir noch zehn weitere Bänke. Die Einheimischen auf der Station meinten, dass sich gegen 10:00 Uhr morgens der Wasserspiegel im Fluss gesenkt haben würde und wir es mit der Durchfahrt versuchen könnten. Um 09:15 Uhr ging die Fahrt mit zwei Autos in die Wüste zum Ort **Lowoi-Egole** los. In der Stadt Lodwar sah man überall nach der Überschwemmung die Spuren der Verwüstung. Das Wasser war in der Stadt stellenweise bis zu zweieinhalb Meter Höhe angestiegen und am Fluss sogar über drei Meter. Als wir zum Fluss kamen, standen an beiden Seiten Autos und warteten bis der Fahrer des ersten Fahrzeugs die Durchfahrt wagen würde. Jemand hatte bereits am Vortag versucht den Fluss zu überqueren, hatte aber keinen Erfolg

⁴³ Die Angaben stammen von Peter Janzen.

gehabt. Der LKW-Fahrer sah auf das fließende Wasser während der Fahrt, verlor die Kontrolle über sein Auto und wurde von der Fahrbahn weggespült. Da wir einen hohen Geländewagen hatten wollten wir es versuchen. Bruder Wilhelm Fast saß hinter dem Steuer und hupte ein paar Mal, damit die Leute aus dem Weg gehen würden und fuhr mit Schwung los. Mitten im Fluss auf der Fahrbahn schleppten Einheimische eine ertrunkene Ziege aus dem Wasser. Als wir am anderen Ufer ankamen, jubelten uns die Leute zu und gratulierten uns zur geglückten Überquerung. Beim zweiten Flussbett, an dem wir gestern die Überquerung aufgegeben hatten, war das Wasser schon weggeflossen und wir konnten problemlos weiterfahren.



Am Gebäude ist zu sehen, wie hoch das Wasser in der Stadt angestiegen war.



Ein Auto schafft es nicht den Fluss zu überqueren.

Nachdem wir die feste Straße verlassen hatten, ging die Fahrt auf sandigem Boden weiter, der ziemlich aufgeweicht war. An einer Stelle blieben wir stecken. Danach schalteten wir den Allradantrieb ein und die Fahrt konnte weiter fortgesetzt werden. Unterwegs sind oft Schilfhütten zu sehen, in deren Nähe halten sich häufig Kinder und Ziegen auf. Nicht selten trifft man hier auch auf Dromedare. Je weiter wir fuhren, desto öder wurde die Umgebung. Der Boden wurde steiniger und anstelle von Sand sah man überall Kieselsteine oder trockenes Gestrüpp. Wer diese Gegend nicht kennt, kann sich hier leicht verirren, da es am Ende keine richtigen Straßen gibt. Nachdem wir die 25 km lange Strecke zurückgelegt hatten und das Dorf erreicht hatten, war weit und breit niemand zu sehen. Bruder Wilhelm Fast hupte ein paar Mal und es dauerte nicht lange bis die Leute aus allen Richtungen herbeikamen. Beim Anblick dieser Gegend stellte ich mir die Frage: „Wie können sich die Leute hier bei so einer Knappheit an Wasser wohl und glücklich fühlen?“



Auf dem Weg nach Lowoi-Egole.



Die öde Gegend



Der Rohbau der zweiklassigen Schule in Lowoi-Egole.

Etwa 500 Meter von der Schule entfernt steht ein Bethaus. Dort wurden die Gestelle von den vier Tischen sowie den elf kurzen und vier langen Bänken untergestellt. Harri Friesen und ich montierten diese für die Schule zusammen. Die anderen Brüder begannen indessen mit dem Verkleiden der Schule. Die Dorfbewohner setzten sich auf den Schotterhaufen und beobachteten uns bei der Arbeit. Dieser Haufen war für die Betonierung des Fußbodens der zweiten Klasse gedacht worden, da der erste Raum schon zuvor betoniert worden war. Mir tat es leid, dass die Leute so unbequem saßen und als ich die erste Bank fertig montiert hatten, ging ich mit ihr zu den Menschen. Ich zeigte ihnen, dass sie sich da draufsetzen konnten und nicht auf den Steinen sitzen bleiben sollten, was sie dann auch taten. Als die Mittagszeit heranrückte, teilten wir unsere Lunchpakete mit ihnen, worüber sie sich freuten. Brot sehen die Leute hier nicht jeden Tag, da es für sie etwas ganz Besonderes ist. Nachdem sie gegessen hatten, verließen sie die Bank und machten ein Mittagsschläfchen auf dem Schotterhaufen. Der Lärm von den Akkuschaubern und der Akkuflex schien sie dabei gar nicht zu stören. Die Bank hingegen blieb leer. An diesem Tag konnte der Bau nicht abgeschlossen werden, da wir nicht genügend Wellblech und die dazu benötigten Schrauben hatten. Wir luden das übriggebliebene Bauholz auf das Dach des Geländewagens und fuhren zurück zur Missionsstation.



Die Leute haben die Bank verlassen und halten auf dem Schotterhaufen ein gemütliches Mittagsschläfchen.

Auf der Rückfahrt sollte uns der Begriff „Schwarzfahrer“ deutlich werden. Unterwegs hielten wir öfters an und verteilten an die Menschen Brot und Wasserflaschen. Als wir uns der Stadt Lodwar näherten, mussten wir wieder den Fluss überqueren. Wir fuhren langsam durch den Fluss und währenddessen schauten wir alle nach vorne zu dem Auto, welches seit gestern im Wasser lag. Als wir am anderen Ufer ankamen, drehten wir uns nochmals um und wunderten uns, dass wir auf der Ladefläche unseres Geländewagens plötzlich einen Mann mehr dabei hatten. Während wir zum Auto geschaut hatten, nutzte dieser unsere Unaufmerksamkeit und sprang hinten auf den Wagen. Nun saß er dort und schaute auch in die Richtung, in die wir sahen als ob nichts dabei wäre. Als wir in der Stadt ankamen, bat er uns den Fahrer anzuhalten, da er an seinem Zielort angekommen sei. Danach sprang er vom Wagen und wir fuhren weiter.⁴⁴

44 Die Angaben stammen von Peter Janzen.



Die Rückfahrt durch den Fluss zur Stadt Lodwar.



Hinten in der Mitte sitzt der Schwarzfahrer.

Der Bau des Bethauses in Moru-Arot am 20.10.2019

An diesem Tag wollten wir ein Bethaus in **Moru-Arot** verkleiden. Da wir den Weg nicht genau kannten, sagte ein Pastor zu Bruder Wilhelm Fast, dass sich in der Stadt zurzeit ein Mann aus diesem Ort aufhalte. Wenn wir ihn mitnehmen würden, bräuchte er die

ca. 45 Kilometer weite Strecke nicht zu Fuß zurück zu legen und wir hätten einen Führer. Zudem erwähnte der Pastor noch, dass wir höchstwahrscheinlich durch ein Flussbett nicht durchkommen würden, da dieses zu breit und noch nicht trocken genug sei, um es gefahrlos zu durchfahren. Nichtsdestotrotz wollten wir es dennoch riskieren. Bruder Wilhelm Fast ging auf den Vorschlag des Pastors ein. Der besagte Mann hatte inzwischen in der Stadt seine Besorgungen erledigt und kam mit einem Sack voller Einkäufe auf die Missionsstation. Bis zu dem erwähnten Flussbett ging auch alles gut. Als wir dort ankamen, mussten wir einsehen, dass dort kein Durchkommen möglich war. Nun standen wir da und überlegten, wie es weitergehen sollte. Es dauerte nicht lange und da tauchte auf einmal ein Afrikaner auf, der bereit war uns zu einer Stelle zu führen, an der wir mit dem Wagen durchfahren konnten. Diese Stelle befand sich nicht weit ab von der Straße, an der das Flussbett wesentlich schmaler und trockener war. Der Fahrer fuhr mit Schwung los, schaffte es aber nicht ganz bis ans andere Ufer und blieb bis zu den Achsen im Sand stecken. Bei diesem Anblick kratzte sich der Einheimische am Kopf und dachte wahrscheinlich bei sich: „*Wo bin ich da bloß hineingeraten?*“ Da wir vor jedem Arbeitseinsatz beteten, waren wir zuversichtlich, dass es auch hier einen Ausweg geben würde. Andreas Reimer und Johann Tissen nahmen Schaufeln in die Hand und gruben zwischen den Rädern den Sand weg. Danach setzte sich Andreas ans Steuer und versuchte langsam das Auto hin und her zu bewegen. Als es ihm gelang sich von der festgesetzten Stelle fortzubewegen, kamen die anderen Brüder dazu und schoben den Wagen mit vereinten Kräften aus dem Flussbett.



Ein Einheimischer weist Bruder Wilhelm Fast auf eine andere Möglichkeit zur Überquerung des Flusses hin.



Mit vereinten Kräften wird der Wagen aus dem Flussbett geschoben.

Nachdem der Geländewagen auf trockenen Boden stand, stiegen wir alle wieder ein und fuhren weiter.⁴⁵ Wie konnte uns so etwas passieren? Wir hatten doch vor der Abfahrt Gott darum gebeten, dass alles gut verlaufen möge und dann erlebten wir diese Panne. Die Antwort erhielten wir noch am gleichen Tag. Ein Bruder, der das erste Mal in Kenia war, hatte ebenfalls um Bewahrung vor der Abfahrt gebetet, aber zusätzlich noch um ein Abenteuer gebeten, welches er dann auch erlebte.⁴⁶ Als wir zu der Baustelle des Bethauses kamen, hatte sich dort die Gemeinde versammelt und wartete auf uns. Diese Gegend sah so ähnlich wie in **Lowoi-Egole** aus. Auch hier waren die meisten Büsche vertrocknet und der Boden bestand aus kleinen Kieselsteinen. Sobald wir aus dem Auto ausstiegen, fingen sie zu unserer Begrüßung laut an zu singen, was sie mit Trommelschlägen, hüpfen und in die Hände klatschen begleiteten. Die Gemeinde freute sich sehr darüber, dass wir gekommen waren, um ihr Bethaus mit Wellblech zu verkleiden. Uns fiel auf, dass auf der Baustelle keine Baumaterialien vorhanden waren. Auf die Frage, ob das Material nicht geliefert worden sei, sagten sie uns, dass die Materialien direkt im Dorf, ca. 500 Meter von dem Gotteshaus entfernt⁴⁷, abgeladen worden waren. Bruder Wilhelm Fast sprach noch mit ihnen einige Worte. Auf einmal liefen die Dorfbewohner in Richtung des Dorfes. Es dauerte nicht lange und jeder trug auf dem Kopf einen Teil des Baumaterials zur Baustelle. Unter ihnen befand sich auch eine mutige Frau, die sogar im Alleingang die Eingangstür auf ihrem Kopf trug. Während des Verkleidens der Außenwände wurden noch fünf lange Bänke

45 Die Angaben stammen von Peter Janzen.

46 Die Angaben stammen von Viktor Klassen.

47 Das Bethaus befindet sich außerhalb des Dorfes.

montiert. Es war ein gesegneter Arbeitstag an dem wir in nur zweieinhalb Stunden mit den Bauarbeiten am Bethaus fertig wurden. Lediglich die Gitterfenster mussten noch eingesetzt werden, da sie nicht mitgeliefert worden waren. Die Gemeinde freute sich über das Bethaus, wo sie fortan ihre Gottesdienste im Schutz vor sengender Sonne und Wind durchführen konnten.⁴⁸



In der Einöde steht die Baustelle des Bethauses in Moru-Arot.

48 Die Angaben stammen von Peter Janzen.



Die Gemeindemitglieder und Kinder tragen aus dem Dorf das Baumaterial zum Bethaus.



Eine Frau trägt auf dem Kopf die Eingangstür aus Metall für das Bethaus.



Die Baustelle des Bethauses in Moru-Arot.



Das Bethaus in Moru-Arot.



Abschiedsfoto mit der Gemeinde in Moru-Arot.

Eine Einladung zum Abendessen

Abends war die ganze Gruppe von 29 Personen aus Deutschland zu einem Abendessen bei Mikel Peikai, dem Missionsleiter in Lodwar eingeladen. Es war ein schöner Abend, bei dem die afrikanischen Geschwister mehrere Gruppenlieder vortrugen und gemeinsam Lieder sangen. Pastor Mikel Peikai hielt eine Ansprache, die übersetzt wurde. Zum Abschluss las auch Bruder Wilhelm Fast ein Wort aus der Bibel und legte es aus.⁴⁹



Das gemeinsame Abendessen bei Mikel Peikai in Lodwar.

⁴⁹ Die Angaben stammen von Peter Janzen.

Die Baustelle in Lowoi-Egole wird am 21.10.2019 abgeschlossen

Da wir am 19. Oktober mit der Baustelle in **Lowoi-Egole** nicht fertig geworden waren, fuhren wir wieder dorthin. Nachdem wir die Mittelwand, den Rest einer Außenwand und die Gitterfenster fertig montiert hatten, baten uns die Dorfbewohner mit ihnen zum Flussbett zu gehen. Wie an vielen Orten in der Turkana Wüste war es auch hier knapp mit den Wasserressourcen. Die Menschen müssen viele Kilometer zu Fuß zurücklegen, um Wasser von einer Wasserpumpstation zu holen oder um in ausgetrockneten Flussbetten danach zu graben. Es wurde an mehreren Stellen der Boden untersucht, um eine passende Stelle mit einer Wasserader zu finden. Die gefundene Wasserader befand sich neben dem Flussbett in ca. ein Kilometer Entfernung zur neugebauten Schule. Es handelte sich dabei um ein schwerbefahrbares Gelände, welches mit Technik befahren werden musste. Es handelte sich um kein leichtes Unternehmen und die Afrikaner baten uns mit ihnen um den Segen für die bevorstehende Arbeit zu beten. Die Wasserbohrung sollte ein Kanadier vornehmen, der sich auf diesem Gebiet spezialisiert hat. Die Finanzierung dieser Wasserbohrung übernahm die Turkanamission.



Das zweiklassige Schulgebäude in Lowoi-Egole.

Gegen 13:00 Uhr kamen wir wieder auf der Missionsstation an. Da wir noch genügend Zeit bis zum Abendbrot hatten, montierten wir für eine Schule 18 kleine Bänke und drei Tische.⁵⁰

⁵⁰ Die Angaben stammen von Peter Janzen.



Kinder graben im Flussbett nach Wasser.



Das Gelände ist zum Fluss hin schwer befahrbar.



Die Brüder beten um den Segen für die noch vorzunehmende Wasserbohrung und für die spätere Nutzung des Wassers. Dort, wo die Steine liegen, soll die spätere Bohrung stattfinden.

Eine Bitte muss überprüft werden

Auf dem Rückweg fiel Bruder Wilhelm Fast ein, dass er noch für das Kochteam Lebensmittel einkaufen musste und hielt bei einem Geschäft in der Stadt Lodwar an. Bruder Wilhelm Fast und einige der Brüder gingen einkaufen während die anderen im Auto sitzenblieben. Ich saß am Fenster des Autos und schaute zu, wie die einheimischen Leute ihr Auto in einer Pfütze wuschen.



Die Einheimischen waschen ihr Auto in einer Pfütze.

In dieser Zeit kam ein großer Mann zu meinem Fenster und sprach mich an. Da ich kein Englisch spreche, konnte ich nicht verstehen, was er von mir wollte. Ich antwortete ihm: „No English“, in dem ich auf mich zeigte. Dann fragte ich die jüngeren Brüder, die im Auto mit mir saßen und Englisch verstanden: „Was will er von mir?“ Sie antworteten mir: „Er bettelt um Geld.“. Sie sagten ihm, dass sie seine Bitte nicht allein entscheiden konnten. Als die anderen Brüder vom Einkaufen zurückkamen, stand der Fremde immer noch in der Nähe des Autos. Bruder Wilhelm Fast fragte ihn, welches Problem er denn hätte. Der Mann erzählte, dass während der Überschwemmung sein Onkel ertrunken und dessen Hütte weggespült worden wäre, so dass die Familie seines Onkels damit ohne Obdach und Existenz geblieben sei und er um Unterstützung für seine Verwandten bitte. Bruder Wilhelm Fast sah den Fremden prüfend an. Der Mann schaute ihn bittend und traurig an. Die Turkana-Mission, welche Bruder Wilhelm Fast gegründet hat, kann ihre Arbeit nur aufgrund der Spenden durchführen, daher muss die Ausgabe dieser Gelder dokumentiert werden. Eine bittende Hand ist schwer abzuweisen und so war guter Rat teuer. Bruder Wilhelm Fast sagte zu dem Mann: „Ich

habe jetzt wenig Zeit, aber du kannst zu mir auf die Missionsstation kommen. Dort können wir über dein Anliegen sprechen.“ Er erklärte ihm den Weg dorthin. Es handelte sich um zwei bis drei Kilometer, die der Mann zu Fuß zurücklegen müsste. Wir hätten ihn auch mitnehmen können, aber Bruder Wilhelm Fast sagte unterwegs zu uns: *„Der Mann muss auf die Probe gestellt werden. Wenn es stimmt, was er gesagt hat, dann wird er kommen. Wenn seine Angaben nicht wahr sind, wird er ausbleiben“*. Wir waren sehr gespannt, wie sich der Mann verhalten würde. Nach ein bis zwei Stunden stand der fremde Mann am Tor und bat um Einlass. Nun wurde der Mann erneut auf die Probe gestellt. Ihm wurde ein Teller mit Essen angeboten und gesagt, dass Bruder Wilhelm Fast zurzeit noch einige Sachen klären müsse und danach könne er sein Anliegen vortragen. Der Fremde aß ein wenig und schob den Teller von sich. Nachdem Bruder Wilhelm Fast das Nötigste mit der Gruppe geregelt hatte, kam er zu mir und sagte: *„Peter, mach dich mit deiner Kamera bereit. Wir wollen mit dem Mann zu der Unglücksstelle fahren, um der Sache auf den Grund zu gehen“*. Als wir dann bereit zur Abfahrt waren, war der Fremde von der Station verschwunden und somit hatte sich sein Anliegen erledigt. Wäre Bruder Wilhelm Fast auf das traurige und bittende Gesicht des Mannes eingegangen und hätte ihm Geld gegeben, ohne es zu überprüfen, wäre es in die falschen Hände gelangt. Wir waren Gott sehr dankbar, dass Gott Bruder Wilhelm Fast in dieser Situation die Weisheit zur Überprüfung dieser Sache gegeben hatte. Der Mann schien nicht an Hunger zu leiden, also konnte er der Familie seines Onkels auch selbst helfen, sofern diese tatsächlich von einem Unglück betroffen war. Als er erfuhr, dass wir uns die Sache selbst vor Ort ansehen wollten, verstand er, dass dabei die Wahrheit ans Licht gekommen wäre.⁵¹

Der Neubau für die Schule in Nangolekuruk am 22.10.2019

Am 22. Oktober war es so weit, dass die afrikanischen Bauarbeiter den Dachstuhl für die Schule in **Nangolekuruk** aufgestellt hatten. Gegen 08:00 Uhr fuhr das Bauteam nach **Nangolekuruk** zu der Schule, an der 324 Kinder abwechselnd unterrichtet werden. Dort auf dem Hof sollte eine neue zweiklassige Schule mit Wellblech verkleidet werden. Die Wege waren aufgrund der voraus gegangenen Regengüsse immer noch nicht trocken genug um überall durchzufahren. Unterwegs mussten wir Umwege nehmen, um nicht stecken zu bleiben. An einer Stelle war ein LKW stecken geblieben und hatte große Schwierigkeiten aus dem Sumpf des Flussbetts heraus zu gelangen. Diese Stelle mussten wir weit umfahren. Auf dem Rückweg schaute ich mir die Stelle nochmals an. Es sah nach viel Arbeit und Mühe aus, die sich die Autofahrer gemacht hatten, um von dem sumpfigen Gelände fortzukommen.

⁵¹ Die Angaben stammen von Peter Janzen.



Wegen den unpassierbaren Straßen mussten Umwege gemacht werden.



Die Spuren von dem im Flussbett steckengebliebenen LKW.

Auf der Baustelle angekommen, wurde die Arbeit unter den Brüdern verteilt. Während des Verlattens des Ständerwerkes, montierte ich noch fünf Bänke und einige Tische für die Schule. Am Nachmittag fuhren Bruder Wilhelm Fast und ich nach **Lore-Amatet** um dort in einer Toilette eine Tür einzubauen. Die Toilette befand sich auf dem Gelände, auf dem wir am 16. Oktober die erste Schule verkleidet hatten. Die anderen Brüder sollten währenddessen eine Zwischenwand und im Giebel die Gitterfenster einbauen. Als wir noch nicht fertig mit dem Einbau der Tür waren, merkten wir, dass ein Sandsturm aus der Richtung der Baustelle in **Nangolekuruk** auf uns zukam. Dann änderte der Sturm die Richtung und zog an uns vorbei. Wir setzten die Tür ein, packten das Werkzeug zusammen und fuhren zurück zu den anderen Brüdern. Als wir auf der Baustelle ankamen, erzählten die Brüder, was sich in unserer Abwesenheit dort zugetragen hatte. Sie waren alle mit dem Verschrauben der Wellblechplatten

beschäftigt als plötzlich über ihnen der Sandsturm fegte. Auf dem Boden lag noch eine Wellblechplatte mit einer Länge von zweieinhalb bis drei Meter. Diese hob der Wind innerhalb von wenigen Sekunden in zehn Meter Höhe an und ließ sie wieder fallen. Zum Glück kam niemand bei dem Fall zu Schaden. So sahen wir auch hier, dass Gott uns und die umherlaufenden Kinder vor Schaden bewahrte. Um 13:20 Uhr waren wir mit der Arbeit an der Schule fertig, machten ein Abschiedsfoto mit den Schulkindern und verließen den Ort.



Das Mittagessen auf der Baustelle in Nangolekuruk.



Die Schulkinder freuen sich über ihre neue Schule.



Der Neubau der Schule in Nangolekuruk.



Ein Abschlussfoto mit den Schulkindern in Nangolekuruk.



Rückfahrt von der Baustelle in Nangolekuruk.

Unterwegs verdunkelte sich der Himmel über der Stadt Lodwar. Bis zur Stadt waren es noch ca. 40 km und uns war klar, dass es zu neuen Herausforderungen auf dem Weg kommen könnte. Je näher wir nach Lodwar kamen, desto größere Pfützen gab es auf der Straße. Auf einer Stelle schlug sogar der Blitz ein und dort lagen tote Ziegen oder Schafe, um welche sich einige Hirten versammelt hatten. Als wir dann die Stadt erreichten, sahen wir, dass es dort heftig geregnet hatte. Vor einigen Werkstätten standen die Möbelstücke und andere Gegenstände draußen im Wasser. Es sah aus wie nach der Überschwemmung, die die Stadt vor einigen Tagen erlebt hatte. Bruder Wilhelm Fast sagte, dass er noch nie zuvor solch starke Regengüsse bei einem seiner Besuche erlebt hätte.



Der Himmel hat sich in Richtung der Stadt Lodwar verdunkelt.

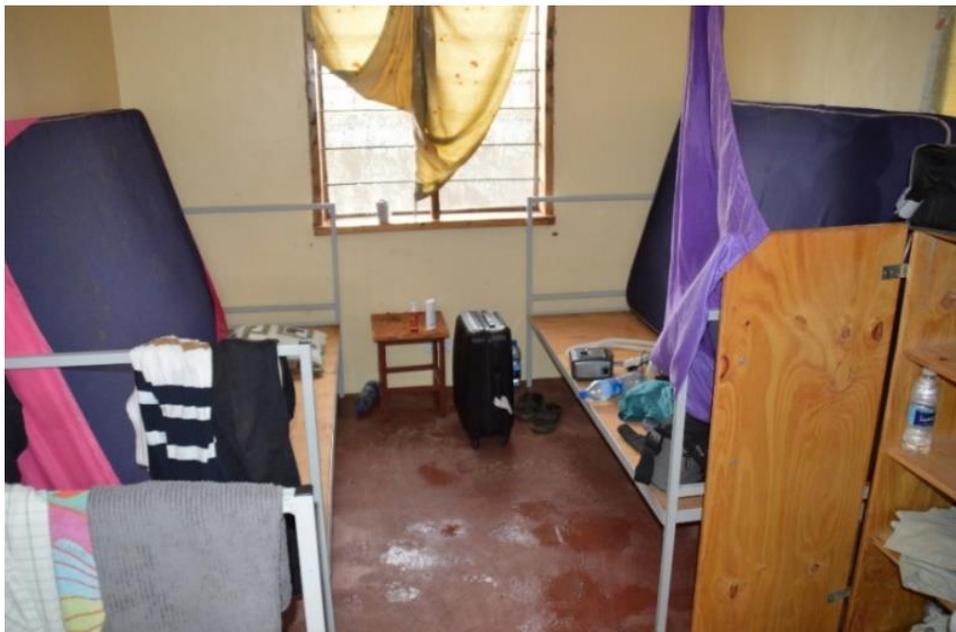


Manche Hindernisse wurden mit Schwung überwunden.



Vor einer Möbelwerkstatt in Lodwar stehen nach dem Platzregen die Möbel in dem nach und nach versickernden Wasser.

Als wir dann auf der Missionsstation ankamen, hatte der Regen auch hier seine Spuren hinterlassen. Auf dem ganzen Gelände war es matschig. Da die Gebäude keine Glasscheiben in den Fensterrahmen haben, hatte es überall in die Zimmer hineingeregnet. Dadurch wurden die Matratzen nass. Es gab außerdem einen Kurzschluss, so dass die Station mehrere Stunden ohne Strom auskommen musste. Es sollte für uns die letzte Nacht auf der Missionsstation sein. Denn am nächsten Morgen sollte um 05:00 Uhr die Rückreise nach Eldoret beginnen.



Es hat durch das Gitterfenster hineingeregnet. Dadurch sind die Matratzen nass geworden.

Wir merkten nicht wie schnell die Einsatzwoche auf der Turkana-Missionsstation vergangen war. Nun hieß es wieder Koffer packen und sich zur Abreise nach Eldoret bereitmachen. In dieser kurzen Zeit haben wir Vieles erlebt und neue Freundschaften untereinander geschlossen. Vor unseren Augen standen viele Bilder, die Erinnerungen hervorriefen. Manch einer aus der Gruppe wünschte sich nochmals an einem Missionseinsatz bei den Turkana teilzunehmen. Es war eine segensreiche Zeit, bei der wir uns als Gruppe jeden Morgen und Abend zu einer Gebetsgemeinschaft versammelten. Gott hat die evangelistischen und handwerklichen Arbeiten reichlich gesegnet und ihm gebühren dafür Lob und Dank.⁵²



Ein Gruppenfoto des Missionsteams vom Oktober 2019.

52 Die Angaben stammen von Peter Janzen.

Die Rückreise nach Eldoret am 23.10.2019



Um 05:00 Uhr morgens ging die Reise nach Eldoret los.

Am 23. Oktober um 05:00 Uhr morgens ging die Rückreise von der Turkana-Missionsstation in Lodwar mit fünf Autos zur Zwischenstation in Eldoret los. Seit zwei Jahren bat eine Gemeinde Bruder Wilhelm Fast um die Reparatur ihres Bethausdachs. Nun wurde überlegt, ob nicht aus unserem Bauteam einige willige Brüder diese Reparatur auf dem Rückweg vornehmen könnten. Es wurde entschieden das sieben Brüder mit zwei Autos zu dieser Baustelle fahren sollten, während die andere drei Autos weiter nach Eldoret fahren sollten. Unterwegs wurden Holz und Wellblech für diese Arbeit eingekauft.



Unterwegs wurde Holz für das kaputte Bethausdach in einem Holzhandel eingekauft.

Als wir dort ankamen sahen wir das aufgerissene Dach. Ursprünglich sollte dieses Bethaus in einem kleineren Umfang gebaut werden. Aber der Pastor dieser Gemeinde wollte ein besseres Bethaus als die anderen Gemeinden in der Umgebung haben und bestand darauf, dass es größer gebaut wurde. Der Mann, der für den Rohbau zuständig war, ließ sich auch dazu überreden und so bekam die Gemeinde ein größeres Bethaus. Als dann ein Wirbelsturm über das Bethaus wehte, riss er ein Viertel des Daches ab. Dabei hat sich das ganze Dach zur hinteren Seite verzogen. Jetzt erkannten die Gemeinde ihre falsche Entscheidung beim Bau. Der Wind hatte nämlich eine große Fläche erwischt. Wäre das Haus kleiner gewesen, hätte der Wind nicht eine so starke Kraft gehabt, um das Dach zu demolieren. Nun standen sie mit ihrem Problem da und konnten es nicht selbst lösen.



Das Dach wurde von einem Wirbelsturm aufgerissen.



Der Dachstuhl wird verlattet und mit Wellblech neu gedeckt.



Das zuvor aufgerissene Dach vom Bethaus ist neu eingedeckt worden.

Es war ein sehr heißer Tag, aber die Arbeit musste dennoch verrichtet werden. Die kaputte Stelle wurde neu verlattet und mit Wellblech abgedeckt. Von innen wurde der Dachstuhl noch mit zusätzlichen Balken verstärkt. Als die Arbeit fast fertig war, verteilten wir noch draußen unter den Kindern Brot. Nach ca. drei Stunden wurde die Dachreparatur beendet und die anwesenden Pastoren luden uns in das Bethaus ein, um dort im Gebet Gott für die gelungene Arbeit zu danken. Danach bedankte sich die Gemeinde bei uns mit einem lebendigen Huhn für die Arbeit nach zweijährigem Warten. Nun ging die Heimreise weiter und das Huhn musste mitgenommen werden. Da die meisten Plätze besetzt und mit unseren Koffern beladen waren, muss das Huhn ein Platz zwischen den Koffern einnehmen, worüber es sich gar nicht freute.



Die Gemeinde bedankt sich bei Bruder Wilhelm Fast für die getane Arbeit mit einem Huhn.



Das Huhn musste ein Platz zwischen den Koffern einnehmen.

Unterwegs wurde überlegt und beratschlagt, was mit dem Huhn geschehen sollte. Einige dachten darüber nach, wer es schlachten, die Federn rupfen und letztendlich ausnehmen sollte, sofern es zu einer Schlachtung kommen würde. Das Huhn war jung und mager. Während der Fahrt fuhren wir an der Straße bei einigen Holzkohleverkäufern vorbei. Bruder Wilhelm Fast hielt bei ihnen an und kaufte für seinen Freund Daniel zwei Säcke Holzkohle. Daniel ist ein einheimischer Bruder, der eine sanfte Stimme hat und ohne Begleitung eines Instrumentes sehr gut singen kann. Bei einer früheren Arbeit auf der Missionsstation fiel er von einer Leiter und zog sich eine schlimme Verletzung zu. Nach einiger Zeit erholte er sich und kam wieder auf die Station um dort zu arbeiten. Daniel ist verheiratet und hat zwei Töchter, die leider beide unter einem Wasserkopf zu leiden haben. Einem der Mädchen konnte medizinisch geholfen werden. Für die andere Tochter kam die Hilfe jedoch zu spät. Da sie keine weiteren Kinder mehr bekamen, adoptierten sie zwei Kinder. Als wir dann bei Daniel anhielten und ihm die zwei Säcke mit Kohle gaben, wurde ihm auch noch das Huhn überreicht. Er freute sich darüber und wir ebenfalls, da wir es losgeworden waren.

Um 19:00 Uhr kamen wir nach 14-stündiger Fahrt in Eldoret an. Es war Abend geworden und alle waren müde von der Fahrt. Um unsere Köchinnen zu entlasten, beschlossen wir zum Abendessen in ein chinesisches Restaurant zu gehen. Unter anderem wurde auch der Ablauf des nächsten Tages besprochen. Da es zu anstrengend ist die 380 km lange Strecke zum Flughafen nach Nairobi an einem Stück zurück zu legen, wurde beschlossen auf der halben Strecke in Nakuru zu übernachten. Einige Geschwister, die zum ersten Mal in Afrika waren, wollten sich lieber den National Park Massai-Mara mit wilden Tieren ansehen und von dort aus am nächsten Tag nach Nairobi fahren.⁵³

⁵³ Die Angaben stammen von Peter Janzen.

Die Übernachtung in Nakuru am 24.10.2019

Um 13:45 Uhr begann die Rückreise zur Stadt Nakuru. Unterwegs machten wir eine Pause bei einem Souvenirmarkt. Nach 142 km kamen wir um 17:50 Uhr in Nakuru beim Hotel *Humaini* an. Da wir kein vollständiges Kochteam mehr unter uns hatten und auch keine Möglichkeit zum Kochen vorhanden war, beschlossen wir zum Abendessen ins Java-Haus in Nakuru zu fahren. Im Hotel schliefen wir unter Moskitonetzen.⁵⁴



Die Übernachtung in Nakuru im Hotel Humaini.

Die Weiterreise und Übernachtung in Nairobi am 25.10.2019

Nach dem Frühstück im Hotel Humaini sollte die Reise nach Nairobi weitergeführt werden. Da uns der ganze Tag dafür zur Verfügung stand, entschlossen sich vier Geschwister mit einem Auto für anderthalb Stunden zum Naiwacha-See zu fahren. Die anderen wollten die Zeit zum Einkaufen auf dem Markt in Nairobi nutzen. Zum Übernachten trafen sich die drei Gruppen im Hotel in Nairobi wieder.⁵⁵



Übernachtung in Nairobi.

54 Die Angaben stammen von Peter Janzen.

55 Die Angaben stammen von Peter Janzen.

Die Abreise nach Deutschland am 26.10.2019

Um 02:00 Uhr morgens traf sich die gesamte Gruppe auf dem Hof des Hotels zu einem Abschiedsgebet ein und machten sich auf dem Weg zum Flughafen. Der Flug nach Kairo in Ägypten sollte um 04:25 Uhr starten, aber es kam zu einer Verspätung von anderthalb Stunden.



Auf dem Flughafen in Nairobi.



Der Abflug von Kairo nach Amsterdam.

In Kairo angekommen musste die ganze Gruppe schnell laufen um die andern Flieger nicht zu verpassen. Hier trennten sich nämlich unsere Wege. Die Geschwister aus dem nördlichem Teil Deutschlands flogen nach Amsterdam in den Niederlanden und die aus dem südlichem Teil nach Frankfurt am Main.⁵⁶

Wir sind dem Herrn für seine wunderbare Gnade und Treue dankbar, vor allem, dass er uns auf der weiten Reise bewahrt und wieder gut nach Hause gebracht hat. Lasst uns besonders für das ausgestreute Wort Gottes beten, dass es in den Herzen der Turkana aufgeht und bleibende Früchte für die Ewigkeit bringt.⁵⁷

„Wie aber sollen sie den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie aber sollen sie hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben steht: „Wie lieblich sind die Füße der Freudenboten, die das Gute verkündigen!“

Römer 10, 14 - 15

Peter Janzen 2019

56 Die Angaben stammen von Peter Janzen.

57 Die Angaben stammen von Gabriele Schwarz.